

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljähr. (inkl. Druckerlohn) 2 M. 25 Pf., monatlich 20 Pf. Der Streichband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 M., 2 Exempl. 2.90 M. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 M., monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.50 zgl. Verlagsgeb. Einzelne Nummern einzeln, der Romanbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Inserationsgebühr die künftige postene Zeile für 15 Pf. (Zug. Zeitungsschiff Nr. 7599.

Wie doch getäuschte Hoffnungen den Blick umnebeln! Es
noch haben die Fieslerschen in Baden dem Centrum ge-
schmeichelt, um es zu kirren. Nun sich diese Speculation
als eitel erwiesen, erfolgen unter einer Flut von Schimpf-
worten die obligaten Fußtritte. Für das badische Centrum
würdeste das eine Lohre sein auch? — Sig der Parole zu
folgen; nur keinen Nationalliberalen! —

Ausgewiesen.

Der Cigarrenarbeiter Adolf Wichte wurde aus Adlershof bei Berlin ausgewiesen. Er muß den Ort, welcher zum Bezirk des Amtsvorstehers Herrn v. Oppen gehört, binnen acht Tagen vom 25. L. M. ab gerechnet, verlassen, widrigenfalls gegen ihn eine Geldstrafe von 50 Mark oder eine Haftstrafe von zehn Tagen verhängt wird. Außerdem ist dem Ausgewiesenen die Niederlassung in 33 namentlich genannten Vororten Berlins untersagt. Wichte wohnte in Adlershof seit 1 1/4 Jahren; er ist bisher nur wegen so genannter politischer Vergehen bestraft worden. Der Ausgewiesene soll derjenige sein, welcher im Februar d. Js. zuerst Anregung zu der Adlershofer Illumination am 18. März gegeben hatte.

Konfessionelle Renommée.

Ein Teil der Centrumpresse operiert mit der renommierten Behauptung, daß in „katholischen Gegenden“ die Sozialdemokratie zurückgegangen sei, wie die Reichstagswahl erwiesen habe. Diese Blätter, bemerkt die Volkszeitung hierzu, wollen dadurch den Ultramontanismus bei dem Staate in empfehlende Erinnerung als „Staatsretter“ bringen. Daß der Katholizismus, daß die Konfession überhaupt nichts mit der Politik zu thun hat, lehrt aber beispielsweise ein Blick auf das „katholische Frankreich“, wo die Sozialdemokratie sehr stark und auf das „protestantische England“, wo die Sozialdemokratie sehr schwach ist. Wenn Katholizismus und Sozialistenfurcht identisch wären, hätte nicht die ultramontane päpstliche Volkszeitung dieser Tage über Berlin schreiben können:

Die bekannte Schriftstellerin Rachel Lewin hat einmal das geistreiche Wort ausgesprochen: „In Berlin wird alles ruppig“. Ins Kirchliche und Katholische überseht, würde dieses Wort lauten: Die meisten Katholiken, welche in die Reichshauptstadt ziehen, werden in religiöser Beziehung gleichgültig. (oder „ruppig“?). Hundert Thatsachen beweisen es; die Leser der päpstlichen Volkszeitung werden sich erinnern, wieviel wir darüber schon geschrieben haben. Auch die eben stattgehabenden Reichstagswahlen beweisen es. Die päpstliche Volkszeitung hat ausgerechnet, daß von 25000 katholischen Berliner Wählern nur 5000 Wähler für das Centrum gestimmt haben. Die übrigen werden, soweit sie der Wahl sich nicht enthalten haben, in allen Parteilagern zu finden sein: bei den Konservativen, Fortschrittlichen und Sozialdemokraten. Die Beamten dürfen meist für die Konservativen gestimmt haben, die bürgerlichen Elemente für den Freisinn, die religionslos gewordenen Arbeiter für die Sozialdemokratie. Es liegt auf der Hand, daß man mit einer solchen Gruppe auch keine kirchlichen Schlachten auf märtyrischen Sande schlagen kann. Die angeblichen Besorgnisse der protestantischen Prediger, es könne uns gelingen, statt der Selbstzeichen Wittenbergs die Fahne Roms am Strande der Spree aufzupflanzen, sind also nichts als die reinsten Phantasien. Man braucht aber wohl solchen Spul, um gegen uns vorgehen zu können und die nicht-orthodoxen Protestanten, welche sonst in keiner Weise dazu zu bringen sind, für die Gendarmen sich zu interessieren, an sich zu ziehen.

In diesen einem ultramontanen Blatte wird also die Ohnmacht des Katholizismus gegenüber der Sozialdemokratie ausdrücklich bezeugt! Was soll da die Renommée, von der eingangs dieser Notiz gesprochen worden ist?

Armer Freisinn!

Raum haben die Liberalen mit konservativer Hilfe eine Anzahl Mandate gerettet, da müssen sie nun den Spott und Hohn kübelweise über sich ergehen lassen. Kreuz-Zeitung, Reichsbote u. s. f. fallen über den Freisinn her, rechnen ihm vor, daß er seine Mandate nur ihrer Unterstützung verdanke und daß er diese Unterstützung nur empfangen habe, obwohl er selbst gar nichts wert sei. Ja, der Freisinn muß es sich sogar als schweres Verbrechen anrechnen lassen, daß seine Anhänger nie und da doch noch einigszu Ehrgefühl besaßen und nicht überall die ärgste Reaktion zum Siege geführt haben. Die BILDUNG, die da den tapferen Freisinnsmännern zu teil wird, ist bitter, aber gerecht. Sie haben es glücklicherweise gewagt, daß Herr Propaganda und der Pastor Engel wagen dürfen, es den Freisinnigen zu schwerer Schuld anzurechnen, daß sie nicht auch ihren letzten Rest eines freien Sinnes an die Junker und Klücker verkauft haben. Armer Freisinn!

Die Sozialdemokratie in Schleswig-Holstein vereinigte auf ihre Kandidaten bei den Reichstagswahlen folgende Stimmengahlen:

	1893	1898	Zu- oder Abnahme
1. Habersleben-Sonderburg . . .	175	342	+ 167
2. Wentade-Flensburg . . .	4073	4016	- 57
3. Schleswig . . .	4775	4116	- 659
4. Zondern-Husum . . .	768	709	- 59
5. Dittmarschen . . .	7789	8076	+ 287
6. Otten-Flensburg . . .	12276	15928	+ 3652
7. Kiel-Flensburg . . .	18119	19419	+ 1300
8. Altona . . .	20448	22589	+ 2141
9. Oldenburg-Flens . . .	3230	2689	- 541
10. Lauenburg . . .	3272	4056	+ 784
Insgesamt	74925	81940	+ 7015

Die Zunahme der sozialdemokratischen Stimmen in Schleswig-Holstein beträgt somit etwas über 9 Prozent.

Die Zusammensetzung des Reichstages.

B. Die 397 Sitze des Reichstages sind nun endgültig verteilt, wenn auch nicht in festen Händen. Der Wahlsprüngkommission hat eine tiefe Arbeit, eine Arbeit, die sicher größer sein wird als je zuvor. Unter den Gewählten giebt es Sieger, die einer Majorität von noch nicht einem Duzend Stimmen ihre Wahl verdanken. Da sind die beiden jamaikanischen Vertreter des zweiten und fünften Berliner Wahlkreises, die der konservativ-antidemokratische Kämpfer auf den Schilb gehoben hat. Die Herren Zwick und Kreiling werden ihrer Mandate wohl nicht lange froh werden. Vielleicht bringt schon die offizielle Feststellung des Wahlergebnisses am Dienstag eine Änderung. Herr Kreiling verfügt nach den Zählungen des statistischen Bureaus nur über 15 Stimmen mehr als unser Genosse Fischer. Die Niederlage ist also so ehrenvoll wie nur möglich und unseren Genossen wird sie ein Ansporn sein, in Zukunft noch mehr wie bisher alle Kräfte aufzubieten, um wieder zum Siege gelangen zu können.

Es wird in scharfer Selbstkritik nach den Ursachen der Niederlage geforscht werden müssen. Schon heute drängt sich die Frage auf die Lippen vieler Partei-

genossen, ob die Agitation in der richtigen Weise betrieben worden ist, ob die Massenagitation in Versammlungen nicht durch die Agitation in der Werkstatt, von Haus zu Haus, von Mund zu Mund mehr wie bisher unterstützt werden mußte. Hamburg bietet in Bezug auf diese Agitation ein nachahmenswertes Beispiel, denn nirgends sind die Wahlerfolge so großartig gewesen, wie in der alten Hanse- und Seestadt an der Elbe. In Berlin ist der Kampf ja noch schwerer des riesigen Beamtenheeres wegen, und man darf nicht vergessen, daß der Reichskanzler und die Minister mit ihrer Stimmenabgabe für die Freisinnigen, die in allen Nachmittagsblättern bekannt gegeben wurde, noch sehr viele Beamten veranlaßt haben, den Freisinnigen ebenfalls Wahlhilfe zu leisten.

Unter den mit so knapper Mehrheit gewählten befindet sich auch der Abg. v. Kardorff. Er soll sogar einstimmig gewählt worden sein, d. h. mit einer Stimme über die absolute Mehrheit. Bei den bekannten Wahlbeeinflussungen, die in dem Kardorffschen Kreise von jeher üblich sind, wird auch diesmal die Wahlprüfungskommission sich ernstlich mit der Wahl dieses lauteinsten Rufers im agrarischen Streit beschäftigen müssen. Soll doch ein dem Herrn von Kardorff befreundeter Amtsvorsteher als er merkte, daß einzelne Wähler nicht den ihnen eingehändigten Kardorffschen sondern den gegnerisch lautenden Stimmentel abgegeben hätten, ausgerufen haben: Die Leute müssen den falschen Zettel in ihren Taschen verborgen gehalten haben. Das soll mir nicht wieder vorkommen. Nächstens lasse ich die Kerls nackt an die Wahlurne treten. Ist das Geschickliche nicht wahr, so ist es gut erfunden und zeugt von dem Geiste, der die Junker ihren Landarbeitern gegenüber beherrscht.

Gleich der neue Reichstag seinem Vorgänger so ziemlich, was die Zusammensetzung und das Stärkeverhältnis der einzelnen Parteien anlangt, so weist er doch erheblich veränderte Gesichtszüge auf im Hinblick auf die Persönlichkeiten, die dem jetzigen Reichstag neu oder nicht mehr angehören.

Unter den Konservativen fehlt der Abg. v. Leipzig, der als Staatsredner dieser Partei mehr als mancher andere Abgeordnete hervorgetreten ist. Er hat einem Gewissen von uns Platz machen müssen. Die Reichspartei hat den Kanonenkönig Krupp verloren, dafür aber den württembergischen Pulverkönig Mauser gewonnen, der sich gewiß besonders zu König Stumm hingezogen fühlen wird. Der Scharmager von Hallberg hat zur Freude aller Sozialdemokraten seinen Reichstagsstuhl noch in der Stichwahl behauptet. Hinzugekommen ist der Ehren-Städter; wenn er nicht mit dem Althardt zusammen eine „Fraktion“ bilden will, wird er sich zu den einsamen Wilden zählen. Aber vielleicht kehrt er wieder zu den Konservativen zurück, mit denen er in Berlin Schulter an Schulter gekämpft und Schläge von uns bekommen hat. Andererseits haben aber auch die Freisinnigen ein Unrecht auf den teuren Gottesmann und er könnte zwischen den Herren Kreiling und Zwick Platz nehmen, denn sie sind ja auch die Vertreter seiner Anhänger.

Die antisemitische Fraktion steht etwas kahl da. Zwei kräftige Blüthen hat der Wahlsturm ihr abgeschlagen: den Knüttel-Iskraut und den anmutigen Herrn Zimmermann, aber Viehleben, der Hamburger Reichsfürst, ist geblieben und er bringt noch einen Hamburger Antisemiten mit, den Porzellanmaler Naab. Den traurigsten Eindruck wird die nationalliberale Fraktion machen. Vennigsen und Hannacher haben nicht mehr kandidiert, den Zuckerprofessor Paasche und den „evangelischen“ Professor Friedberg hat das allgemeine Wahlrecht ausgepöbeln. Das ist eine Partei, die weder Offiziere noch Mannschaften hat.

Der freisinnigen Vereinigung ist Dr. Theodor Barth, ein begabter Mann, aber ein Mann ohne Charakterfestigkeit verloren gegangen. Seine militärfreundliche Haltung hatte ihn in seinem alten Wahlkreise unmöglich gemacht, nun ist er trotz seiner Flottenbegeisterung in der Seestadt Rostock unserem Genossen Dr. Herzfeld unterlegen. Seine Führerrolle werden voraussichtlich die neugewählten Herren Brömel und Schrader übernehmen. Die freisinnige Volkspartei hat Sitze verloren und Sitze gewonnen. Bei den Nullen, mit denen sich Herr Eugen Richter zu umgeben beliebt, ist von einem Verlust oder Gewinn markanter Persönlichkeiten nicht zu berichten. Die süddeutsche Volkspartei, die sich übrigens bei den württembergischen Stichwahlen als kein Haar besser als der norddeutsche Freisinn erwiesen hat, kehrt stark geschwächt in den Reichstag zurück. Sie hat an Männern von einiger Bedeutung, die Abgg. Galler und Chmi verloren, neugewählt ist aber der Zwillingbruder von Conrad Hausmann, Herr Friedrich Hausmann.

Gestärkt ist das Centrum aus den Wahlen hervorgegangen. Alle hervorragenden Mitglieder dieser Partei gehören auch dem neuen Reichstag an. Unter den bayerischen Bauernbündlern, den feindlichen Brüdern der Centrumsleute, ragt der von seiner Thätigkeit im bayerischen Landtage her bekannte Abg. Rappinger hervor; er wird dem wiedergewählten aber total unfähigen Megger Hilpert die Führung aus der Hand nehmen. Der Preußenreifer Dr. Sigl fehlt diesmal in dieser Gruppe, er hat sich nicht mehr aufstellen lassen und sein Wahlkreis ist an das Centrum übergegangen.

Unsere Fraktion wird ein sehr verändertes Bild bieten. Die alten bekannten Genossen kehren zumeist wieder, aber eine Anzahl aufstrebender jüngerer Kräfte ist nicht wiedergewählt worden. Dafür kommen aber eine ganze Anzahl neuer Genossen hinein, die sich im Parteileben schon sämtlich bewährt haben, zum Teil auch schon früher dem Parlament angehört haben und zweifellos ihre volle Schuldbildung im Befreiungskampfe des Proletariats thun werden.

Nachrichten aus dem Auslande.

Die italienische Schandwirtschaft beleuchtet eine von einem italienischen Genossen herrührende Schilderung des Gefängnisses, in dem die wirklichen oder von den Behörden aus eigener Machtvollkommenheit ernannten „Anführer“ untergebracht sind, recht deutlich.

Der Zustand der Gefängnisse bedeutet in sozialer Beziehung geradezu eine Gefahr, nicht nur für die Gefangenen, sondern für die gesamte Bevölkerung. Die Verhafteten sind in stockfinsternen, feuchten, ganz unventilierten Kellerräumen untergebracht, die sie während der ersten drei Wochen nicht ein einziges Mal verlassen dürfen. In jeder Abteilung ist ein Kübel aufgestellt, der den Gefangenen als Abort und in einzelnen Abteilungen auch als Waschkübel dienen muß. In den ersten Tagen gönnte die Gefängnisverwaltung den Häftlingen nicht einmal diesen „Luzus“, so daß sie ihre Notdurft in den Räumen verrichten mußten, in denen sie sich Tag und Nacht aufhalten mußten. Das Essen ist gänzlich ungenießbar. Es widerspricht sogar den in den Reglements für die Strafhäuser gegebenen Vorschriften. Sich von auswärts mit Lebensmitteln zu versehen, ist fast unmöglich. Die politischen „Verbrecher“ sind mit den gemeinen zusammengesperrt, und in den ersten Tagen waren nicht einmal die Frauen in einem anderen Raume untergebracht. Man muß rein glauben, daß die Behörden den Ausbruch einer Epidemie wünschen, um die Gefangenen leichter loszuwerden. Dabei ist die Schlamperie der Gefängnisverwaltung eine so große, daß zum Beispiel die Verwandten und Freunde des Ingenieurs Bismara wochenlang sich vergeblich bemühten, zu erfahren, ob er sich unter den Verhafteten befindet oder nicht. Trotzdem von der Polizei und von der Gefängnisverwaltung selbst die sorgfältigsten Nachforschungen angeordnet wurden, blieb er gänzlich unauffindbar, so daß man glaubte, er sei, obwohl mit Ketten gefesselt, entflohen. Endlich, vor ein paar Tagen, kam er ganz unerwartet nach Hause. Er war, nachdem er volle drei Wochen ohne jeden Grund im Kerker hatte zubringen müssen, nach einem kurzen Verhör enthaftet worden. Aber schon nach einigen Tagen wurde er, abermals ohne den Schein eines Grundes wieder verhaftet. Unter den Verhafteten befindet sich auch der Abgeordnete Filippo Turati, der seit einem Jahre an einer Nervenkrankheit leidet. Sein Zustand hat sich im Kerker begreiflicherweise so verschlimmert, daß er ins Spital gebracht werden mußte. Mergel können die Verhältnisse auch in Russland nicht sein.

Die italienische Ministerkrise geht, wie römische Blätter bestätigen, einer schnellen Lösung entgegen. Am Montag hat General Pelloux mit di Rudini und Zanardelli vertrauliche Besprechungen gehabt. Mit Ausnahme der Statte nehmen die Blätter davon Abstand, Ministerlisten zu veröffentlichen. Nach Angabe der Statte dürfte Pelloux den Vorsitz und das Ministerium des Innern übernehmen, Canevaro das Aeußere, San Marzano Krieg, Balumbo Marine, Bacchelli Finanzen, Carcano Schatz, Dacelli Unterricht, Fortis Aderbau, Lacava öffentliche Arbeiten und Finocchiaro Justiz. Das Blatt schließt seine Ausführungen mit dem Bemerkten, daß das Ministerium für Post und Telegraphen Dienstag besetzt und die Kammer wahrscheinlich auf Sonnabend einberufen werden dürfte.

Ueber die Kämpfe auf Cuba liegen keine zuverlässigen Nachrichten vor. Einen Angriff auf die spanische Küste plant in der That die amerikanische Regierung als Antwort auf die Entsendung des spanischen Reservergeschwaders nach den Philippinen. Die Pariser Ausgabe des New-Yorker Herald meldet aus Washington, die amerikanische Regierung hätte beschlossen, ein Geschwader unter Kommando von Admiral Schley an die Küsten Spaniens zu entsenden, um die spanischen Häfen zu beschließen. Darauf würde es die Verfolgung Camaras aufnehmen. Darauf kamen die „dringenden Maßnahmen“ Spaniens. Der amerikanische Kreuzer „Vicksburg“ brachte die nach Honduras gehörende Golette „Amapala“ auf, als sie mit zahlreichen Flüchtlingen an Bord den Hafen von Havanna verließ. Die Flüchtlinge sind aus allen Nationalitäten zusammengesetzt. Sie waren auf ihre Gefangennahme gefaßt, erklärten aber, die Lebenslage in Havanna sei so furchtbar, daß jede Fährlichkeit diesen Entbehrungen vorzuziehen sei. Sie stellten auch in Abrede, daß nach Havanna Hilfe auf dem Wege durch die südlichen cubanischen Häfen gelange.

Wem verdankt die Freisinnige Volkspartei ihre Mandate?

Seit den Zeiten Judas, der den Erlöser für 30 Silberringe verraten hat, sind die Verräter stets schlecht bezahlt worden. So auch jetzt der Prinzipienverrat der Freisinnigen, der, um einige Mandate zu retten, sich an den Reichstagen des Untertums festhielt. Die Resultate der Stichwahlen ergeben klar, daß die Freisinnige Volkspartei eine weitaus größere Zahl ihrer Mandate der Hilfe der Sozialdemokratie verdankt, als der konservativen Hilfe. Aus den von der Freisinnigen Zeitung selbst mitgeteilten Zahlen ergibt sich folgendes:

Es sind Freisinnige gewählt mit Hilfe von Konservativen:

Berlin 1, Berlin 2, Berlin 5, Biegnitz, Grlitz. Zusammen fünf!

Es sind Freisinnige gewählt mit Hilfe von Sozialdemokraten: Tilsit, Grünberg-Freistadt, Bunzlau-Alben, Jauer, Girschberg-Schönan, Merseburg, Torgau, Nordhausen, Mühlhausen-Langensalza, Schleswig, Altona-Ferlhorn, Meiningen, Schaumburg-Lippe, Oldenburg 1. Zusammen vierzehn!

Nun hatten die Freisinnigen noch andere Hilfe seitens der Sammlungsparteien. In Löwenberg und zum Teil in Wiesbaden hat ihnen das Centrum geholfen, in Hagen, Lennep-Mettman, Koburg, Oldenburg 2 die Nationalliberalen. Aber jedenfalls ist klar, daß die Freisinnige Volkspartei vielmehr von der Sozialdemokratie abhängig ist, als von den konservativen, daß, wenn die sozialdemokratische Hilfe einmal verweigert, die freisinnige Vertreterzahl gleich um die Hälfte zusammen-schmilzt.

Aber es wird uns nie einfallen, den Freisinnigen diese Hilfe zu verweigern, es sei denn, daß sie sich vollkommen

politisch mit der Reaktion lieren. Eugen Richter kann also sicher auf unsere Stimmen rechnen. Und warum dies? Nun, weil wir die freisinnigen Mandate nicht für die Junker, sondern für uns selbst vorbehalten. Auf die freisinnigen Wähler haben wir es abgesehen. Und je mehr sich die freisinnige Parteileitung durch reaktionäre Bündnisse vor ihren Wählern kompromittiert, desto wirksamer bereitet sie dadurch den Boden für u. s. w. Wenn wir jetzt für freisinnige stimmen, so thun wir es überhaupt mehr den Wählern zuliebe, als weil wir ein besonderes Gewicht auf die freisinnige Fraktion legen. Diese wird bald auch im Reich ebenso stillschweigend die politische Reaktion überhand nehmen lassen, wie die Fortschrittspartei in Sachsen. Dafür aber wird auch im Reich, wie in Sachsen, jeder liberal und demokratisch denkende Mann zu der Ueberzeugung kommen, daß es für ihn keinen anderen Platz giebt, als innerhalb der Sozialdemokratie.

Nachrichten aus Magdeburg.

Wegen Verleumdung des Amtsvorstehers Schaefer in Bahrdorf wurde unser Redakteur, Genosse Müller, zu einer Gefängnisstrafe von 150 Mark, event. entsprechender Haftstrafe verurteilt. Ueber die Verhandlung, welche sich in mehrfacher Hinsicht interessant gestaltete, werden wir einen eingehenden Bericht bringen. Herr Vandesgerichtsdirektor Fromme führte bei der Verurteilung des Urteils als strafverwehrend ins Feld, daß der Angeklagte ein „gewerkschaftlicher Verleumder“ sei. Wir werden nicht verfehlen, hierauf die gebührende Antwort zu erteilen.

Unseren braven Genossen aus Magdeburg, die während der Stichwahl in den benachbarten Wahlkreisen thätig waren, stellt der Anhalter Kurrier ein gutes Zeugnis aus. Er schreibt: „In Magdeburger Parteigenossen hätten den 2. anhaltischen Wahlkreis, in welchem bekanntlich der nationalliberale Professor Friedberg, eine der unheimlichsten Gestalten des früheren Reichstages durch den sozialdemokratischen Kandidaten bestiegen wurde, in die „Macht“ genommen und ihn nach und nach gründlich verstanden. Obwohl in diesem Falle der Anhaltische Kurrier falsch unterrichtet ist, beweist diese Konfession doch, wie hoch die Thätigkeit unserer Genossen bei den Wahlen bewertet wird. Hoffentlich werden wir jetzt bald wieder Gelegenheit haben, unsere Genossen in Thätigkeit zu sehen in einigen Wahlkreisen in der Umgegend Magdeburgs.“

Aus einer Abonnements-Einladung des hiesigen Antikemitenblattes teilen wir folgende hübsche Mittheilung unseren Lesern mit: „Bundlich also haben die Wahlen den Beweis erbracht, welchen Einfluß eine weit verbreitete Presse (1), damit soll die Sachenschau gemeint sein, deren „Einfluß“ das Wahlergebnis in Magdeburg und Catze-Mischersleben widerspiegelt, besitzt. Doch sind die „Mischersleben und Catze-Mischersleben“ dem mächtigen Organ doch noch überlegen, weshalb ungeachtet der Wähler-Vorgaben und -Verzögerungen werden konnten.“ Damit dieses nicht mehr geschehen kann, muß die Sachenschau verbreitet werden, damit in Zukunft die „Wahrheit zum Siege“ gelangt. Die Sachenschau ist ein „politisch zuverlässiges Volksblatt“ und wird den revolutionären Umsturz und die „politische Heuchelei“ bekämpfen und zwar in der vordersten Reihe. Da nach einem alten Spruch ja jeder Reimer seine Ware lobt, ist es nicht verwunderlich, daß der Sachenschau die Sachenschau lobt. Trotzdem erscheint diese Sprache doch ein bißchen sehr lässig und den bekannten Schwundelphrasen der jüdischen Geschäfte abgelaufen, gegen welche die Antikemiten immer mit dem Paragrafen vom unlauteren Wettbewerb ins Feld ziehen. Mühen wird es natürlich nicht viel. Das Mithchen wird bald der chronischen Abonnements-Unzufriedenheit, die jetzt nach den Wahlen in verstärkter Weise auftritt, erliegen sein.

Die hiesigen Zeitungen wissen alleamt darüber zu berichten, daß der „Maurer- und Zimmererstreik“ nun beendet ist. Diese Beendigung vollzieht sich sehr einfach. Die Herren Baumeister öffnen am Montag, den 4. Juli, ihre Arbeitsstätten zu den vom Arbeitgeberverband herausgegebenen Lohn- und Arbeitsvertrag und dann ist der Streik beendet — nach Ansicht des Baumeistervereins und seiner Presseorgane nämlich. Daß es sich in erster Linie darum handelt, ob die Arbeiter zu diesen Bedingungen anfangen wollen zu arbeiten, scheint diesen Baumeisterweisen gänzlich in den Sinn zu kommen. Uebrigens bemerken wir, daß von einem Maurerstreik gänzlich die Rede sein kann; die Zimmerer streiken, die Maurer und Bauarbeiter aber sind ausgeheert.

Mit dem Staatsanwalt drohte der Arbeitgeberverband im Baugeverbe den ausständigen Bauarbeitern, weil der Streik, den jeder, der Unterfertigung empfängt, unterschreiben muß, einen Vorstoß gegen den § 153 der Gewerbeordnung darstelle. Diese Unverschämtheit übersteigt doch alles, was die Unternehmer im Baugeverbe bisher geleistet haben. Sie, deren Schreiben an die Solinger Baumeister einen eklatanten Vorstoß gegen den § 153 der Gewerbeordnung bedeutet, wollen nun den Arbeitern vorwerfen, diese verletzten den Paragrafen. Um unseren Lesern Gelegenheit zu geben, diese Behauptung richtig würdigen zu können, drucken wir den Streik ab. Derselbe lautet:

Ich Unterzeichneter bescheinige hiermit, daß ich heute von Herrn als Streikunterstützung für 6 Tage erhalten habe. Die erhaltene Unterfertigung betrachte ich jedoch in dem Falle nur als Darlehen, wenn ich die Arbeit vor der offiziellen Beendigung des Streiks wieder aufnehmen, ohne daß die geforderten Bedingungen erfüllt sind, und erlaube mich alsdann bereit und halte mich für verpflichtet, die insgesamt erhaltene Summe an Herrn zurückzugeben.

(Eigenhändige Unterschrift.) Dazu bemerkt der Arbeitgeberverband: „Diese Unterfertigungsgeber sind nur die Beiträge, welche früher von den Empfängern selbst zur Streik-Kasse gezahlt worden bzw. solche Gelder, welche von beschäftigten Arbeitern aller Berufsstände gesammelt sind. Den Empfängern steht deshalb ein wohlverordnetes Recht auf dieselben zu, somit seien die Antikemiten ohne Rechtsbehinderung für die Empfänger. Durch den Schluß der Quittungen aber wird die Wiederaufnahme der Arbeit mit wirtschaftlichen Nachteilen bedroht und damit direkt gegen die §§ 152 und 153 der Gewerbeordnung verstoßen, welche lauten: (Es folgen dann die Paragraphen 152 und 153 der Gewerbeordnung und die Drohung mit dem Staatsanwalt.) Uns dünkt, die Bauarbeiter können dem Staatsanwaltschaftlichen Einschreiten mit aller Ruhe entgegen sehen.“

Ein recht gebildeter Wähler muß es gewesen sein, der bei der Stichwahl im Kreise Manzen in Scherme einen Wahlzettel abgab, den er vorher mit folgendem Poem versehen hatte: O, Du lieber Herr, Du . . . Was denkst Du von mir? . . . Daß ich Dir wählen thut? . . . Geh heim zu Mutter und die Hühnerkacke. . . Und hab' Dir den Sarg recht blank; . . . Punkt 6 am St. Johannistag . . . An Darrsche Du selber magst.

Ein Jude am Sonnabend Rad fahren? Mit der Entscheidung dieser für gläubige Juden nicht unwichtigen Frage beschäftigen sich gegenwärtig, dem Streik zufolge, zahlreiche Rabbiner in West-Holland. Da zwischen den russischen Rabbinern keine Uebereinstimmung erzielt worden sei, hätten sie sich an einen, große Autorität genießenden Berliner Rabbiner (Hildesheimer?) gewandt, von welchem folgender Bescheid erteilt worden wäre: Da jede Arbeit von Mensch und Tier an den Sonnabenden sündlich ist, so darf an diesen Tagen nur mit Automobilen gefahren werden. Nach der Ansicht der Berliner Autorität ist demnach das Radfahren eine Arbeit. — Nebst!

Ein humaner Hauswirt in der Sudenburg kündigte seinem Mieter, weil dieser seine drei Kinder nicht laufen lassen wollte. Der fromme Hauswirt kennt wahrscheinlich nicht den Spruch: Liebe Deinen Nächsten als Dich selbst.

In der Druckerei des Wochenblatt in Salzwedel sind zwei von dem dortigen Kontrollbeamten der Versicherungs-Anstalt Sachsen-Anhalt verfaßte Schriften: „Erläuterungen des Alters- und Invaliditätsgesetzes zum praktischen Gebrauch für Versicherte und Arbeitgeber“ erschienen, welche sich durch außerordentliche Billigkeit und klare und gemeinverständliche Fassung auszeichnen.

Beim Verlassen der Pferdebahn stürzte an der Steinstraße gestern nachmittag eine Dame vorant auf das Straßenpflaster, daß sie durch den erhaltenen Schwing mehrere Male im Schmutz herumgewälzt wurde. Erstere Folgen scheint die Dame nicht davongetragen zu haben. Es kann nicht dringend genug darauf gewarnt werden, die Pferdebahnwagen während der Fahrt zu verlassen, denn nicht immer ist so ein Sturz ohne schlimmere Folgen.

Drei Opfer der Spielhölle von Monte Carlo. Nach einer in Magdeburg eingetroffenen Meldung aus Nizza haben, wie die Volkszeitung schreibt, ein gewisser Poppe nebst Frau aus Magdeburg, sowie ein gewisser Sussenguth aus Nienstadt infolge der Verluste, die sie bei der Spielbank in Monte Carlo erlitten hatten, in der am Mittelmeer gelegenen Stadt Antibes gemeinsamen Selbstmord verübt. Die drei gingen zusammen ins Meer und feuerten dann Revolvergeschosse auf sich ab. Das Ehepaar Poppe ist tot; Sussenguth wurde schwer verwundet aus dem Meere gezogen. Sein Zustand ist fast hoffnungslos.

Soziale Bewegung.

Die Maurer in Halle a. S. beschloßen, bei allen Meistern, die nicht 45 Pfg. Stundenlohn zahlen, die Arbeit einzustellen.

Die Textilarbeiter einiger Magdeburger Fabriken befinden sich im Auslande, in anderen Betrieben stehen wegen fortgesetzter Lohnreduktion Ausstände bevor. Die Versuche der Unternehmer, aus der Lausitz, namentlich aus Cottbus und Forst, Weber heranzuziehen, werden hoffentlich an dem Solidaritätsgefühl der letzteren scheitern.

In Frankenthal haben sämtliche Stuhlmacher die Arbeit niedergelegt.

Die Reichskommission für Arbeiterstatistik trat am Montag zu einer Sitzung im Reichsamt des Innern zusammen. Zum ersten Gegenstand der Tagesordnung: „Erhebungen über die Arbeitszeit in Getreidemöhlen“ hatte der Referent Dr. Wörthoff seine Vorschläge formuliert. Die Vorschläge, welche wir unseren Lesern bereits im Wortlaut mittheilten, bestanden darin, daß den Arbeitern in Wassermöhlen mit einer Hilfskraft täglich eine ununterbrochene Ruhepause von acht Stunden gewährt werden soll. In Wassermöhlen mit wenigstens zwei Hilfskräften die tägliche Arbeitszeit höchstens 14 Stunden betragen soll und den Lehrlingen unter 16 Jahren die Nacharbeit verboten werden. Die Korreferenten wollten sich auf eine Vorschrift über die ununterbrochene Ruhezeit beschränken und ein Verbot der Nacharbeit für jugendliche Arbeiter aussprechen, während ein Mitglied der Kommission die Schutzbestimmungen auch auf die Handmöhlen ausgedehnt wissen wollte.

In vorläufigen Abstimmungen schloß sich die Mehrheit der Ansicht der Korreferenten an. Die endgültige Feststellung des Berichts wird im Oktober d. J. stattfinden. Zum zweiten Gegenstand der Tagesordnung: „Erhebung über die Verhältnisse der in Gast- und Schankwirtschaften beschäftigten Personen“, wurde beschloßen, eine Anzahl von Auskunftspersonen zu vernehmen. Ungefähr 60 Personen sollten zu der im Herbst stattfindenden Sitzung geladen werden.

Bei der Vorladung sollten Wirte, Kellner, Kellnerinnen und Leute aus dem Küchenpersonal berücksichtigt werden und bei der Auswahl der Personen soll darauf gesehen werden, daß sowohl alle Gegenden des Reiches, wie die verschiedenen Größenklassen der Orte und die verschiedenen Arten des Gewerbes, wie Hotels, Restaurationen, Saalwirtschaften, Cafés usw. vertreten sind. Der dritte Gegenstand: „Erhebung über die Sonntagsarbeit im Warenausfuhr- und Flößereibetriebe“ wurde verlagert, weil ein Mitglied der Kommission, welches besondere Fachkenntnis in dieser Frage besitzt und bereits einem Ausschuss angehört, welchem die Vorarbeit zu dieser Frage überwiesen war, nun durch Krankheit verhindert war, an der Sitzung teilzunehmen.

In die Maurer Deutschlands!

Wie Euch allen bekannt sein wird, sind die hiesigen Maurer seit dem 1. Mai d. J. ausgesperrt, weil die Zimmerer die Forderung eines Stundenlohnes von 45 Pfg. gestellt hatten. Es sollten nun die Maurer und Bauarbeiter einen Druck auf die Zimmerleute ausüben, damit dieselben die Arbeit zu den alten Bedingungen, 40 Pfennig für die Stunde, wieder aufnehmen sollten. Da wir die Forderung der Zimmerleute für berechtigt hielten, flogen wir aufs Straßenpflaster. Jetzt, nach achtwöchentlicher Aussperrung wollen, wie wir aus ganz bestimmter Quelle erfahren haben, die Unternehmer im Arbeitgeber-Verband ihre Arbeitsplätze am 4. Juli wieder öffnen. Es könnten dann alle, welche das Solidaritätsgefühl verloren haben, zu den alten Bedingungen die Arbeit wieder aufnehmen.

Wir richten nun an alle hiesigen und auswärtigen Kollegen die Bitte, sobald in den bürgerlichen Zeitungen Bekanntmachungen oder Inserate erscheinen, welche besagen, daß die Aussperrung oder der Streik beendet ist oder Maurer nach Magdeburg gesucht werden, sofort Gegen-Inserate oder Bekanntmachungen in den dortigen Zeitungen zu veröffentlichen und uns sofort telegraphisch davon zu benachrichtigen.

Denn der Kampf wird, nachdem uns die Arbeitsplätze wieder geöffnet sind, erst recht ein hartnäckiger werden, weil wir in demselben Augenblick, wo die Bauplätze geöffnet werden, auch unsere Forderung stellen. Es wird wohl kein vernünftiger Mensch erwarten, daß, nachdem wir von dem Arbeitgeber-Verband ohne Grund so lange dem Hunger preisgegeben waren, wir denselben die Kriegskosten schenken. Vielmehr werden wir als Kriegsentwädung eine Lohnerhöhung fordern; welche, darüber wird die Versammlung entscheiden. Die Unternehmer werden

jetzt alle Hebel in Bewegung setzen, um auswärtige Kollegen nach hier zu locken. Wir bitten nun alle Kollegen Deutschlands, unterstützt uns in unserem gerechten Kampfe und wirkt dafür, daß das Solidaritätsgefühl der Kollegen den Sieg unserer gerechten Sache beschleunigt. Die Kosten, die entstehen, werden wir gern zurückzahlen. Alle Telegramme und Schreiben sind an den Kollegen Karl Schoch, Ratharinenstraße Nr. 5, zu richten.

Mit kollegialstem Gruß Die Streikkommission der Maurer Magdeburgs u. Umgegend. J. A.; Karl Schoch.

Die Arbeiterpresse wird um Abdruck gebeten.

Nachrichten aus der Provinz.

Burg. Erklärung. Ich erkläre an, daß der Herr Polizeikommissar Erdmenger bei dem Gespräch mit dem Maurer Baywald am 19. April d. J. die ihm in Nr. 93 der Volksstimme zugeschriebene Aeußerung: „Wir werden ja sehen, wer zuletzt lacht,“ nicht gesagt hat. Ich bedauere, auf Grund einer falschen Berichterstattung das Gegenteil behauptet zu haben. Magdeburg, den 29. Juni 1898.

Nordhausen. (Beim Kirchennachschauen verunglückt.) Durch den Nachbars Kirchengelächter und hatte sich dort gütlich gethan. Als er sich empor schob und über das ziemlich hohe Eisengitter entwich, blieb er mit dem Fackel an den Spitzen derselben hängen und stürzte schließlich mit solcher Gewalt zu Boden, daß er beide Unterschenkel brach.

Osterburg. (Unfall.) Ein schwerer Unglücksfall trug sich vor einigen Tagen auf dem Knoblauchischen Rittergute in Wollerslage in der Nähe zu. Dem Großpächter gingen die Pferde durch. Er selbst fiel beim Hängen derselben und bei dem heftigen Jagen vom Wagen herunter und zwar so unglücklich, daß die Mäher des Wagens über ihn hinweggingen. Die erlittenen Verletzungen waren so schwerer Natur, daß der Unglückliche bald darauf seinen Geist aufgab.

Schleien. (Spiele nicht mit Schießgewehren.) Unvorsichtiges Umgehen mit einem geladenen Gewehr hat kürzlich in Schleien einen schweren Unglücksfall herbeigeführt, über den dem Kreisblatt von dort folgendes berichtet wird: Ein Beamter kaufte bei einem Schießmeister des Ortes ein Gewehr und ließ sich von dem Ueberbringer, einem Schöfferslehrling, die Einweisung und den Gebrauch desselben erklären. Als das Unglück nun beim Laden oder Entladen des Gewehres passierte, konnte noch nicht genau festgestellt werden, kurz, plötzlich krachte ein Schuß, und der Lehrling wälzte sich in seinem Blute; die ganze Ladung war ihm aus nächster Nähe in den Unterleib gedrungen. Der Unglückliche wurde zwar noch lebend in das Kreiskrankenhaus zu Herzberg eingeliefert, doch erscheint sein Zustand nahezu hoffnungslos. Der schuldige Schütze wird sich natürlich wegen seines Ungehorsams zu verantworten haben.

Nachrichten aus dem Reiche.

Canth. (Mord.) Mit einer Sense schlug in Canth i. Schl. der Arbeiter Hadenberg dem Oetzbüßer Krechmer ins Genick. Die Schlagader wurde durchschnitten. Krechmer starb alsbald an Verblutung. Hadenberg, dessen Motiv noch unbekannt war, wurde verhaftet.

Essen. (Attentat auf einen Eisenbahnzug.) Ueber ein Attentat gegen einen Eisenbahnzug wird aus Essen a. d. Ruhr folgendes gemeldet. Der Montagabend um 11 Uhr 10 Min. von Essen Hauptbahnhof nach Berlin abgegangene Nachschleunzug D 5 fuhr beim Durchfahren des Oetzbüßerhofs Essen auf drei über die Gleise gelegte Eisenbahnschwellen. Durch den Zusammenstoß wurden die Waggons der Lokomotive abgeworfen und die Schwellen über 100 Meter fortgeschleudert. Sonstige Beschädigungen an Lokomotive und Gleisen sind nicht vorgekommen. Nach dem Täter wird eifrig geforscht; die Eisenbahnverwaltung hat auf seine Ergreifung eine Belohnung von 300 Mark ausgesetzt.

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

In die Metallarbeiter Magdeburgs und Umgegend. Dem Unterfertigten sind verschiedentlich Aeußerungen durch dritte und vierte Personen zu Ohren gekommen, die darauf schließen ließen, daß die Metallarbeiter einzelner Ortschaften, in denen der Deutsche Metallarbeiterverband noch nicht festen Fuß gefaßt hat, sich dem Verband anschließen wollen. Ich ersuche hiermit alle Metallarbeiter, die die Gründung einer Filiale oder die Hebung des Verbandes beschäftigen, an die unten angegebene Adresse alle Anfragen und Wünsche zu richten. Otto B. o. S., Magdeburg-Wilhelmsstadt, Annaftr. 23, S. 1. 2. 3.

Eine öffentliche Versammlung der Metallarbeiter von Magdeburg und Umgegend findet Sonnabend, den 2. Juli, abends 7 Uhr, in der Centralherberge, Al. Klosterstraße 15-16, statt. Die Platzverreter werden ersucht, die vorhandenen alten Beitragsmarken und Streifbonsmarken mitzubringen und gegen neue umzutauschen. Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung: Erhöhung der Beiträge, ist das Erscheinen aller Kollegen dringend notwendig. Gleichseitig werden diejenigen Kollegen und Platzverreter ersucht, die noch Markengelder zu begahlen haben, solche baldmöglichst zu begleichen, damit die genaue Abrechnung vorgelegt werden kann.

Achtung Fischer! Sonnabend, den 2. Juli, abends 8 Uhr, findet im „Bürgerhaus“ eine Werkstattbegleiterversammlung statt. Die Kollegen werden ersucht, schon jetzt Stellung dazu zu nehmen.

Neue Musikanten Arbeiter-Gesangsverein. Die Mitglieder, welche am 6. August mit nach Burg zum Sängerfest fahren, werden ersucht, am Freitag zur Uebungsstunde zu erscheinen. Sonntag nachmittag 3 1/2 Uhr Generalversammlung.

Magdeburger Sommer-Variete.

Ps. Unter diesem Titel haben die Herren Paul S. Jacoby und Hugo Hochgemuth ein Ensemble von Künstlern zusammengestellt, welches auf verschiedenen Magdeburger Bühnen, und u. a. auch im Circus-Theater auftritt. Wenn auch der Besuch dieser Vorstellungen zu wünschen übrig läßt, so leiden die gebotenen Leistungen hierunter keine Einbuße; im Gegenteil, die einzelnen Künstler überbieten sich förmlich in neuen Tricks. — Der Schlangeneinwickler Sauto liefert das allererstaunlichste in Verderbungen und Verrenkungen seines Körpers; seine Glanznummer bildet ein Sprung von zwei übereinanderstehenden Tischen auf die Hände, während die Beine über die Schultern gelegt sind. — Die Brothers John sind als akrobatische Clowns vorzüglich; höchst originell ist der parodierte „Toll's Apfelschiff“. — Der Schotter, der musikalische Clown, hat die Lacher auf seiner Seite, ebenso der bekannte sächsische Humorist Hugo Hochgemuth, der mehrfach durch Hervorufen ausgezeichnet wurde. — Die Leistungen der Hermandez-Truppe werden mit staunenswerter Grazie ausgeführt, auch verschiedene neue Tricks werden geboten. — Ein sehr einschmeichelndes Reuere bezieht die Köstlich-Goubrette Tony Lebonhard; ist ihre Stimme auch etwas schwach, so verleiht sie doch über genügend andere Mittel, um ihr Auftreten effektvoll zu gestalten. — Auch mit dem übrigen Teil des Programms wird jeder Besucher zufrieden gestellt sein, und da am nächsten Sonnabend und Sonntag im Circus-Theater wieder zwei Vorstellungen stattfinden, wollen wir nicht veräumen, schon jetzt auf dieselben empfehlend hinzuweisen.

Briefkasten.

Konvent in Burg, Kapellenstraße. Mein, Sie erhalten von den gezahlten Beiträgen

Heinr. Casper

vis-à-vis
Kortes Bierhalle

Magdeburg, 133 Breiteweg 133
(Ede Dreieckstraße)

vis-à-vis
Kortes Bierhalle

Jackett-Anzüge 15-45 Mk., Rock-Anzüge 25-45 Mk., Sommer-Paletots 12-30 Mk., Gabelots und Pelertinen-Mäntel 9-35 Mk.,
Beinkleider 4-15 Mk., Jacketts und Toppen 8-15 Mk., Westen in Pique und Seide 2-8 Mk., Jünglings-Anzüge 10-20 Mk., Anaben-
Anzüge 8 1/2 - 15 Mk., Arbeits-Hosen und Jacketts von 1.20 Mk. an. Blaue Monteur-Jacken und -Hosen von 1.60 Mk. an. Leichte Sommer-
Toppen von 1.50 Mk. an. Wasch-Hosen von 1.60 Mk. an. Anaben-Wasch-Anzüge von 1.75 Mk. an.

Grosses Stoff-Lager.

Anfertigung nach Mass.

133

133

133

**Färberei u. chemische
Reinigung.**

232

Kleid zu reinigen . . von 1.50 Mk. an.
Kleid zu färben . . . von 1.50 Mk. an.
Anzug zu reinigen . . von 1.50 Mk. an.

Schildergasse 2/3 und Lössischehofstrasse 17.
Leopold Bausleben.

Mein Inventur- und Reste-Ausverkauf

beginnt

am 1. Juli.

Carl Schröder

Sudenburg

Breiteweg 106a.

Magdeburg, im Juni 1898.
Einem geschäftstreibenden Publikum von Magdeburg und Umgegend,
sowie den werten Vereinen, Kassen etc. mache hiermit die ergebene Mitteilung,
dass ich meine hier am Platze, Kleine Junkerstrasse 3, sich befindende

Buchdruckerei

welche ich seit 15 Jahren betrieb, an Herrn **Julius Müller** verkaufte. Zu-
gleich für das mir in so reichem Masse bewiesene Wohlwollen bestens dankend,
bitte ich, dasselbe auch auf meinen Nachfolger gütigst übertragen zu wollen.
Hochachtungsvoll

Gustav Wille.

An obige Anzeige anknüpfend, bitte ich, das meinem Vorgänger erwiesene
Vertrauen auch mir gütigst schenken zu wollen und versichere gleichzeitig, das
Geschäft in der bisherigen Weise unverändert fortsetzen und jeden mir ge-
machten Auftrag schnell, sauber und billigst ausführen zu wollen.
Hochachtungsvoll

G. Wille Nachf. Julius Müller
Buch- und Accidenzdruckerei
Magdeburg, Kl. Junkerstr. 3.

Druckerei der Volksstimme

(F. Beilke)

Magdeburg, Breiteweg 116.

Für Gewerkschafts- und gesellige Vereine, Kranken-
kassen etc., sowie für den Privat- und Geschäftsbedarf

Anfertigung aller Druckarbeiten

in sauberer Ausführung bei solider Preisberechnung.

unheilbare Krankheiten

werden mit anerkannt bestem Erfolge behandelt durch

Visser, homöopathischer Prakt.

Magdeburg, Jakobsstraße 3.

Sprechstunden von 11-4 Uhr; Donnerstags keine Sprechstunden.

Manchester-Sammet

ganz weich, in den schönsten Farben,
vorzüglich passend zu

Kinder-Anzügen

hält in enorm großer Auswahl am

Lager

1041

G. Gehse

Magdeburg, Johannisstraße 14.

Beste Bezugsquelle

all. Herren- u. Knaben-Garderobe.

Schuhwaren!

Billig! Billig! Billig!

Herren-, Knaben-, Schaffstiefel,
Stiefelchen, Damen-, Kinder-Stiefel,
Gals- und Strampfschuhe, Socken,
Pantoffel, auch aus Konfektionsmassen
stammende Waren. Nur
Neustadt, Schmidtstrasse 44.



Jungen-alle Kanarienhähne
à 2.50 Mark, Weibchen à 40
und 50 Pf. Laufe Mittwoch und
Donnerstag bei Frh. Senning,
Jakobsstr. 2. Freitag und Sonn-
abend laufe noch Hähne Anna-
straße 23. J. Tischler.

Kanarienhähne

und Weibchen werden vom Sonntag, den
26. d. Mts. ab fortwährend gekauft.

Wilhelm Kersten

Neustadt, Wolpertshofstr. 10.

Kanarienhähne

werden Mittwoch und Donnerstag gekauft.

Zimmermannstraße 21, 3 Treppen, Krause.

Anschließend

unheilbare Krankheiten

werden mit anerkannt bestem Erfolge behandelt durch

Visser, homöopathischer Prakt.

Magdeburg, Jakobsstraße 3.

Sprechstunden von 11-4 Uhr; Donnerstags keine Sprechstunden.

Ältere Mechaniker

werden bei hohem Lohn (Record) auf
dauernde Arbeit gesucht.

Wagner & Witte

Mersburg.

Möbel, Spiegel, Polsterwaren

reelle Arbeit, empfiehlt

C. Dittmar, Tischlermeister

Tischlerstraße 26.

20 Kinder- wagen

werden einzeln mit
einer Anzahlung
von Mk. 5.00 und
wöchentlicher Ab-
zahlung von
1.00 Mark an ab-
gegeben.

S. Osswald

Ulrichstraße 14

1. Etage

gegenüber der

Ulrichskirche.

Eine Wohnung, best. a. 2 Stuben, Kam.,
Küche u. Stube f. 60 Thaler z. 1. Juli
z. verm. Westerhagen, Feldstraße 15a, part.
Ankünd. Logis Obersteifstr. 24, III.

Walhalla-Theater.

780 Täglich Künstler-
Spezialitäten-Vorstellungen.

Viktoria-Theater.

Donnerstag, den 30. Juni 1898:

2. Gastspiel des Königl. sächs.

Hoftheaters

Herrn Paul Wiede

vom Kgl. Hoftheater in Dresden.

Donnerstag, den 1. Juli 1898:

2. Gastspiel des Königl. sächs.

Hoftheaters

Herrn Paul Wiede

vom Kgl. Hoftheater in Dresden.

Donnerstag, den 1. Juli 1898:

2. Gastspiel des Königl. sächs.

Hoftheaters

Herrn Paul Wiede

vom Kgl. Hoftheater in Dresden.

Donnerstag, den 1. Juli 1898:

2. Gastspiel des Königl. sächs.

Hoftheaters

Herrn Paul Wiede

vom Kgl. Hoftheater in Dresden.

Donnerstag, den 1. Juli 1898:

2. Gastspiel des Königl. sächs.

Hoftheaters

Herrn Paul Wiede

vom Kgl. Hoftheater in Dresden.

Donnerstag, den 1. Juli 1898:

2. Gastspiel des Königl. sächs.

Hoftheaters

Herrn Paul Wiede

vom Kgl. Hoftheater in Dresden.

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 150.

Magdeburg, Donnerstag, den 30. Juni 1898.

9. Jahrgang.

Chronik auf das Jahr 1848.

29. Juni.

In der deutschen Nationalversammlung zu Frankfurt findet die Wahl des Reichsverwesers statt. Als die geeignetste Persönlichkeit galt, wenn überhaupt ein Fürst gewählt werden sollte, der Erzherzog Johann von Oesterreich, ein Onkel des Kaisers von Oesterreich. Er heisst in Deutschland eine ziemliche Popularität. Schon 1842 sollte er bei einem Bankett Friedrich Wilhelms IV. in einem Toast gesagt haben: „Kein Oesterreich, kein Preussen, ein großes, einiges Deutschland!“ Sodann war er mit einem Mädchen aus dem Volke, der Tochter eines Schmiedemeisters, in glücklicher Ehe verheiratet. Er war keine geistige Größe, aber ein ehrlicher, gerader und schlicht bürgerlich lebender Mann, dem nichts böses nachgesagt wird. Er wurde mit großer Majorität zum Reichsverweser gewählt, und sieben Reichsboten begaben sich nach Wien, um die Mitteilung von der Wahl zu überbringen, worauf sich der Erzherzog zur Annahme der Würde bereit erklärte. —

Die Lage des Handwerks.

Durch die gesamte konservative und agrarische Presse geht jetzt eine Zusammenstellung, in der berechnet wird, wie groß die Summen sind, welche die Bäcker, Fleischer und Produktenhändler jährlich verdienen. In der Art, wie es diese Herren thun, wenn sie die „Lasten“ — auch „Wohlthaten“ genannt — der Arbeiterversicherung berechnen, werfen sie auch hier alles in einen Topf und gelangen so zu gewaltigen Summen. So heisst es denn zum Schluss: „Der Verdienst von Müllern, Bäckern, Zwischenhändlern von Mehl und von Mehrgern beträgt rund 1300 Millionen Mark“. Es ist nicht unsere Sache, diese Zahl zu kontrollieren — es genügt zu konstatieren, dass es die Konservativen sind, welche hier gegen das „ehrliche Handwerk“ und gegen die kleinen Händler zu Felde ziehen. Sie verfolgen dabei den doppelten Zweck: Einmal wollen sie die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit von dem Brotwucher ablenken, indem sie behaupten, dass die Gewinne der Bäckermeister, Mehrgern und Produktenhändler abgesehen. Schon seit Jahren zeigt sich unter den kapitalkräftigen Gutsherren das Bestreben, in direkte Verührung mit den städtischen Konsumenten zu treten. Nicht nur, dass die Gutsherren vollkommen geleitete Milchgeschäfte in den Städten errichten, es werden auch Bäckereien gegründet, welche mit allen Mitteln des maschinellen Großbetriebes arbeiten, und die gutsherrlichen Bäckereien versenden ihre Produkte in 5-Kilo-Packeten über weite Landstriche. Die Beamten- und Offizier-Vereine kommen ihnen dabei sehr gut zu statten. Das hindert freilich dieselben Herren nicht, gegen die Konsumvereine der Arbeiter zu wettern.

Dass der Großbetrieb im laude ist, billiger zu verkaufen, als der kleine Handwerker und der Kleinhändler, das ist nicht nur geringere Produktionskosten hat, sondern auch in der Lage ist, mit einem geringen Prozentsatz auf sein großes Kapital sich zu begnügen, hat die Sozialdemokratie stets hervorgehoben. Das ist eben die verhängnisvolle Entwicklung, welche den Mittelstand ruiniert. Aber die Sozialdemokratie hat deshalb auch ein offenes Auge für die Not dieser kleinen Leute. Sie weiß, dass die Millionen, die da als ihr gesamter Jahresgewinn herausgerechnet werden, sich auf hunderttausende von Existenzen verteilen, von denen jede im besondern ein sehr kümmerliches Auskommen hat. Der Milliarde, welche die konservativ-agrarischen Volksbeglücker als Jahresgewinn des Kleingewerbes herausgerechnet haben, wollen wir beglaubigte Statistiken der Einkommen in Handwerkerkreisen entgegenstellen.

Nach den Aufzeichnungen von Professor Bücher*) befanden sich im Jahre 1893 in 17 Leipziger Handwerken 4019, das sind 71,5 Prozent, Gewerbetreibende auf den Einkommensstufen von 300—1600 Mark, 1316, das sind 23,5 Prozent, auf den Stufen von 1600—4800 Mark und 282, das sind 5 Prozent, auf den Stufen von über 4800 Mark. Sieben Zehntel der Leipziger Handwerker haben also ein dürftiges Einkommen, das kaum zu einer Hungereistenz ausreicht.

Für die einzelnen Handwerke giebt die Büchersche Zusammenstellung folgende Resultate: Von den Bäckern hatten 89 ein dürftiges Einkommen von 300—1600 Mark, 360 ein größeres Einkommen. Von den Böttchern: 43 ein dürftiges, 16 ein größeres Einkommen. Buchbinder: 101 dürftiges Einkommen, verbleibt ein Rest von 70, die ein größeres Einkommen hatten. Drechsler: 40 dürftig, Rest 15. Fleischer: 46 dürftig, Rest 287. Hauschlächter: 86 dürftig, Rest 4. Glaser 83 dürftig, Rest 53. Klempner: 129 dürftig, Rest 89. Kürschner: 64 dürftig, Rest 58. Sattler und Wagenbauer: 91, dürftig, Rest 52. Schneider: 1559 dürftig, Rest 163. Schlosser: 154 dürftig, Rest 127. Schuhmacher: 1144 dürftig, Rest 97. Tischler: 263 dürftig, Rest 137. Uhrmacher: 73 dürftig, Rest 37.

Nun heisst es, in den Kleinstädten ergehe es dem Handwerk noch halbwegs gut, und die Agrarier unterlassen es nie, auf die Landstädte als die Hauptstützen der Erhaltung des Mittelstandes zu verweisen. Demgegenüber möge uns das Städtchen Giesleben als Musterbild für die

Lage des kleinstädtischen Handwerks dienen. Dort hatten nun nach der Steuerveranlagung für 1895/96 von sämtlichen Handwerkern 329 das dürftige Einkommen von 420 bis 1500 Mark, 123 ein Einkommen von 4200—1500 Mark und nur 11 ein Einkommen von mehr als 4200 Mark.

Weiter teilt H. Wöttger mit:

Das Gleiche berichten die Schätzungen aus den Städten und Landgemeinden, so daß, wo in der Stadt nicht Hausbesitz, auf dem Lande Grundbesitz hinzukommt, die Lage des Durchschnittshandwerkers aus proletarische streift. So meint Thies, daß im eigentlichen Berliner Klempnerhandwerk der Gewinn nicht selten auf die Verdiensthöhe des gelernten Arbeiters, mitunter auch darunter herabsinkt. 1893 konnten 11 Maler der Berliner Maler-Zunft ihren Beitrag für die Berufsgenossenschaft nicht zahlen und die Zwangsvollstreckung blieb fruchtlos. Der Durchschnittsfachler von Friedrichshagen bei Berlin steht sich höchstens auf 1200 Mark. Ihm liegt an Meisterschaft und Selbstständigkeit nichts und selbst einer der größten Lössner Tischlermeister, der zur Zeit 8 Gesellen beschäftigte, konnte sein Einkommen aus seinem Handwerk nur auf 1200 Mark beziffern.

Das Kleinstadt- und Dorfhandwerk muß sich in Nord und Süd noch mit weit kleineren Einkommensquoten zurecht finden. Im Dramburger Schuhmachergewerbe überwiegen z. B. die kleinen Einkommen bis zu 600 Mark, der Schuhmacher von Reichelsheim im schönen Odenwalde schlägt sich gar mit 350 bis 450 Mark durch, während sein Kollege im Dorfe Nöttingen-Darmsbach über eine Jahreseinnahme von 400 Mark verfügt. Ein Landarbeiter bei Konstanz nimmt jährlich 300 bis 400 Mark ein. Für das ostpreussische Dorf Loquard und für das badische Dorf Nöttingen-Darmsbach liegen die Etats sämtlicher Handwerker vor. In Loquard steht sich ein Maler, der aber zugleich Krämer und Gastwirt ist, auf 1800 bis 2100 Mark, ein Bäcker und ein Schmied bezogen 1050 bis 1200 Mark, ein Zimmermann 900 bis 1050 Mark. Weiter aber mußten sich zwei Bäcker, ein Uhrmacher, ein Stellmacher, zwei Schuster, ein Schmied und zwei Zimmerleute mit 600 bis 900 Mark Einnahmen behelfen, ein Schneider hatte 420 bis 680 Mark, und ein anderer Schneider errichtete 420 Mark Einkommen nicht. Liegen in dem wohlhabenden Markschendörfe die Gewerbezustände noch ziemlich günstig, so weist Nöttingen-Darmsbach erheblich geringfügigere Einnahmequoten im Handwerk auf. Dort steht sich der Schneider auf 600 bis 900 Mark, teils aber auch nur auf 100 bis 300 Mark, der Schuhmacher auf 400 Mark, der Maurer auf 400 bis 700 Mark, der Glaser auf 600 Mark. Ein Tischler bezieht etwa 1500 Mark, die übrigen 200 bis 700 Mark, die Schmiede 500 bis 600 oder 100 bis 200 Mark. Ein Wagner hat 100 Mark, ein anderer 200 bis 300, ein dritter 500 bis 600 Mark. Des Sattlers Einkommen wird auf 400 Mark geschätzt. Daß mit den meisten dieser Einkommen selbst auf dem Lande der Lebensunterhalt nicht bestritten werden kann, liegt auf der Hand. Hier müssen also kleine Viehzucht, etwas Landwirtschaft oder allerhand Nebenbeschäftigungen den notwendigen Zuschuß liefern, oder aber die Almenden, die im Besitze von Gemeinden befindlichen Liegenschaften, bilden den Notanker für den kleinen Dorfhandwerker.

Die großindustrielle Entwicklung zeitigt zwei Erscheinungen:

1. Der enorme Aufwand an Arbeit und Kraft im Kleinergewerbe wird immer zur unproduktiven Ausgabe für das Volk, weil eben der maschinelle Großbetrieb das alles in kürzerer Zeit und mit geringerem Arbeitsaufwand erzeugt. Darum kommen plötzlich die enormen Summen zum Bewußtsein, die das Kleinergewerbe verbraucht und die man eben sparen könnte durch Konzentration des Betriebes.

2. Zu gleicher Zeit verelendet das Handwerk immer mehr, trotz seiner „enormen“ Gewinne, weil eben seine Zahl noch viel mehr „enorm“ ist und es seinen Gewinn nicht reduzieren kann, weil es von seiner Arbeit lebt und nicht, wie der Großindustrielle, auf das Kapital Zinsen sammelt.

Die kapitalistische Entwicklung wird prompt fertig mit dem ersten Nebelband: die Fabrik verdrängt eben die Werkstatt, der Großhandel beseitigt die vielen Zwischenhändler. Was aber die vielen Existenzen anbetrifft, die unter dieser Entwicklung verelenden, so ist das dem Kapitalismus nur höchst willkommen: er bekommt auf diese Weise billige Lohnarbeiter. Jedenfalls verfügt die kapitalistische Gesellschaft über keine Mittel, um diesen Notleidenden zu helfen.

Anders der Sozialismus. Auch er geht darauf hinaus, die Arbeit des Volkes möglichst produktiv anzulegen. Er wird darum, wo es vorteilhaft ist — im Sinne der Quantität wie auch der Qualität der geleisteten Arbeit — den maschinellen Betrieb anwenden, aber er wird zugleich dafür sorgen, daß jeder im Lande, der arbeiten kann und arbeiten will, eine seinen Kenntnissen und seinen Fähigkeiten entsprechende Thätigkeit sich verschaffen kann und damit zugleich ein ausgiebiges Einkommen.

In der kapitalistischen Gesellschaft führt die Verdrängung des Kleinbetriebes nur zur Bereicherung der wenigen Kapitalisten und zur Verelendung der Volksmassen.

In der sozialistischen Gesellschaft wird die Entwicklung der Großproduktion zum Segen für das ganze Volk gereichen. —

Die Sozialdemokratie in Ostpreußen.

Im gelobten Lande der Junker, in Ostpreußen, hat die Sozialdemokratie in den letzten Jahren geradezu enorme Fortschritte gemacht, welche unsere Gegner nicht wenig in Schrecken setzen. Von der Hauptstadt Königsberg wollen wir hier nicht sprechen, sondern nur von den Kleinstädten und vom Landgebiet. Da hat z. B. der Landkreis Königsberg 6819 sozialdemokratische Stimmen aufgebracht, was einen Zuwachs von 2219 bedeutet. „Im Kreise Labiau-Weslau“, schreibt unser ostpreussisches Parteiorgan, hatten wir ebenfalls Stichwahl. Das Resultat kam uns ziemlich überraschend. Wohl wußten wir, daß in einer Anzahl von Orten einzelne Genossen agitierten, daß sie solche Erfolge erzielen würden, nahmen wir nicht an. Von Königsberg aus war im Kreise nicht viel gearbeitet worden. In Labiau-Weslau wurden die ersten sozialdemokratischen Stimmen schon im Jahre 1874 abgegeben. Es ist das wohl auf den Umstand zurückzuführen, daß seit langem schon aus dem Kreise Bauhandwerker nach Königsberg zur Arbeit kommen. 1874 erhielten wir 244 Stimmen; 1877 wurden 618 abgegeben. Im Jahre 1878 wurden die Leute ebenfalls stark eingeschüchtert, denn nur 45 sozialdemokratische Stimmen kamen aus der Urne. Bei einer Nachwahl im Jahre 1879, sowie bei den Wahlen von 1881, 1884 und 1887 wurden dann überhaupt keine sozialdemokratischen Stimmen abgegeben. 1890 hatten wir dann 618 Stimmen, die im Jahre 1893 auf 1392 stiegen. Am 16. Juni sind nun für unseren Genossen Paale 4212 Stimmen abgegeben.

Memel-Heydelburg brachte 1890 erst 275 sozialdemokratische Stimmen, nun aber 3962! Heiligenbeil-Exlau hatte 1890 nur 461, jetzt hat es 1802. Pr. Holland-Mohrunge gab zum ersten Mal sozialdemokratische Stimmen ab und zwar 770, wozu noch 271 auf einen anderen im Nachbarkreise aufgestellten Genossen gefallene Stimmen zu rechnen sind.

Im Kreise Allenstein-Mössel, der polnisch und katholisch ist, sind unsere Stimmen von 98 im Jahre 1893 auf 120 im Jahre 1898 gestiegen. Der Kreis Ragnit-Billhausen hat uns den größten Zuwachs an Stimmen gebracht. Erst im Jahre 1893 wurden dort die ersten 225 sozialdemokratischen Stimmen abgegeben. Seitdem unser Genosse Hofer im vorigen Jahre die Kandidatur für den Kreis annahm, wurde, soweit wie möglich, Agitation getrieben. Da Hofer nur wenige Leute zur Verfügung hatte, war dieselbe aber auch nicht so umfangreich, wie wünschenswert. Die Konservativen waren ob der Agitation für unsere Partei aufs Höchste erschreckt. In der eindringlichsten Weise riefen sie ihre Getreuen auf, damit der Kreis nicht durch die Sozialdemokratie gefährdet werde. Der sozialdemokratische Kandidat wurde in beispielloser Weise beschimpft und verleumdet. Trotz alledem sind für Hofer 3540 Stimmen abgegeben. Das ist ein geradezu großartiger Erfolg. Genosse Hofer hat schon vor der Wahl angekündigt, daß am Tage nach der Wahl die Agitation für die nächste Wahl aufgenommen wird. Wir zweifeln nicht daran, daß ein glänzender Erfolg bei der nächsten Reichstagswahl die Frucht der Arbeit sein wird. —

Soziale Bewegung.

Zusatz.

Zum Hamburger Bäckerstreik. Insgesamt arbeiten jetzt rund 400 Gesellen zu den neuen Bedingungen, das sind etwa 40 Prozent der bis vor Ausbruch des Streiks beschäftigt gewesenem Gehilfen. Verschiedene Bäckermeister haben die 1000 Mark Konventionalstrafe faher lassen und haben die Forderungen bewilligt, um ihr Geschäft nicht zu Grunde zu richten. Die Brotträger aus den bewilligten Bäckereien sind von dem Gewerkschaftsrat mit einer Legitimation versehen worden. An die Frauen wird im Echo besonders appelliert, die Streikenden dadurch zu unterstützen, daß sie kein Brot aus solchen Bäckereien entnehmen sollen, welche nicht bewilligt haben. In dem Aufruf heisst es u. a.: „Zum Reichstag wählen dürft Ihr nicht, aber Euren Brotmann wählen dürft Ihr! Was wollen die Bäcker- und Konditorgesellen, die unser täglich Brot und die „Leckerlis“ für die Feinschmecker im Schwelge ihres Angeichts in saurer Nacharbeit backen müssen? Sie wollen nicht mehr länger als schlechtgenährte, mißachtete „Haustiere“ ihre Füße „unter des Herrn Meisters Tisch“ stecken. Sie wollen schlecht und recht, wie andere Arbeiter auch, ein Stübchen und ein sauberes Bett haben und wollen endlich auch, als Männer, das natürliche Selbstbestimmungsrecht über ihren Magen und ihre Freistunden ausüben dürfen. Viele Male haben die Besten unter ihnen versucht, sich und die vielen Tausende ihrer verflachten Kollegen aus dieser total veralteten Sklaverei zu befreien — den so tief Darniedergehaltenen wars nicht möglich — der „Meisterring“ hielt sie zu fest umspannt. Nun wohl, Ihr Frauen des Proletariats, nun zeigt einmal, ob Ihr den mächtigen Ring nicht sprengen könnt! Was wollen die Herren Meister denn machen, selbst wenn die vielen hundert gelehrten streikenden Bäckergehilfen durch herangeholte Arbeitswillige „ersetzt“ wären — wenn Ihr mit Mann und Kindern das von ihnen hergestellte Backwerk nicht eßt?“ Der unvermeidliche „Arbeitgeber-Verband Hamburg-Altona“, derselbe, der schon während des Hafenarbeiter-Ausstandes sein Wesen trieb, hat nun ebenfalls Stellung zum Streik der Bäcker genommen. Er erklärt in den Hamburger Blättern einen Aufruf, in dem behauptet wird, daß der Streik durch genügenden Zugang von Arbeitskräften erledigt sei. Um der „sozialistischen Machfrage“ (gemeint ist der Boykott) entgegenzutreten, werden die bürger-

*) Wir entnehmen unsere Angaben dem soeben erschienenen sehr inhaltreichen Werk von Hugo Wöttger: „Geschichte und Kritik des neuen Handwerkergesetzes.“ Verlag von E. Diebichs, Florenz und Leipzig.

lichen Kreise Hamburgs aufgefördert, die gesperrten Wärdereien in diesem Kampfe zu unterstützen und ihren Bedarf an Brot ausschließlich von diesen decken zu lassen. —

Der Braunschweiger Maurer- und Bauarbeiterstreik ist auf unbestimmte Zeit vertagt, da es augenblicklich nicht möglich war, bei allen Arbeitgebern die gestellten Forderungen zu erreichen. —

In Hanau hat sich eine **Vereinigung sämtlicher Bau-Unternehmer, Maurer- und Zimmermeister** gebildet. Diese beschloß, den streikenden Zimmerleuten eine Lohnaufbesserung von 2 Pf. zu bieten. Die ausständigen Zimmerer-geleuten hielten nun eine Versammlung ab, in der beschlossen wurde, die gestellten Forderungen hoch zu halten, insbesondere darauf zu dringen, daß die den Meistern gebucht überreichten Forderungen unterschriftlich anerkannt werden. —

Der Streik der **Dachdecker** in Münster dauert fort; ein Meister hat bewilligt. —

Ein Teil der gemäßigten **Vergleiche** vom Erzgebirg, Steinhilber-Altendörfer in Jülichau will noch die Vermittelung des königlichen Bergamts anrufen, um womöglich die Mahregelungen rückgängig zu machen; auch soll der Stadtrat ersucht werden, Sammlungen für die Familien der Gemäßigten zu gestatten. Die Humanität der Werkverwaltung hat sich darin im schönsten Licht gezeigt, daß neben lüchtigen kräftigen Arbeitern auch solche mit entlassen worden sind, welche sich auf dem Werke Knochenbrüche, Leibeswunden etc. geholt und in absehbarer Zeit vielleicht hätten invalidisiert werden müssen. Einer der Entlassenen, der mit in die Lohnkommission gewählt worden war, hat dem Werke seine Kräfte 32 Jahre geopfert. Der erlittene Fehlschlag hat aber vielen den Augen geöffnet. Anmeldungen zum Verband der Deutschen Berg- und Hüttenarbeiter finden in jeder Versammlung zahlreich statt. —

Ausland.

Der **Ausstand der Bäckerarbeiter** von Graz ist nun erfolgt; 400 Gesellen sind daran beteiligt. Die Meister suchen Ersatzkräfte aus Wien heranzuziehen. —

Aus der Schweiz. Die Friseurgehilfen stehen an allen größeren Orten der Schweiz in einer Bewegung für den Lohenschluß an Sonntagen mittags 12 Uhr. In Zürich haben bereits 128 Prinzipale die Forderung bewilligt und man glaubt, auch die anderen dafür zu gewinnen. — Unter Leitung des Stadtpräsidenten Liebi haben sich die Vertreter der Schreinergehilfen und Meister in Bern geeinigt auf die Aufhebung der Sperren und über den Abzug der erfolgten Kündigungen. In weiteren Verhandlungen soll ein einheitlicher Tarif für alle größeren Etablissements aufgestellt werden. —

Aus der Parteibewegung.

Der **Proletariatskrankheit** erliegen ist am Sonntag der sozialdemokratische Kandidat für den fünften schleswig-holsteinischen Wahlkreis, Genosse Martiffe. Er ist im besten Sinne des Wortes im Kampfe gefallen. Seit Jahren mit einem schweren Lungenleiden behaftet, unterzog er sich trotzdem und trotz der Warnungen seiner Freunde mit nie erlahmendem Feuerifer der aufreibenden Wahlarbeit. Bis vor 14 Tagen stand er persönlich in erster Linie im Wahlkampf, in zahllosen, meist gegnerischen Versammlungen die sozialdemokratischen Ideen vertretend und stets reiche Sympathien, selbst bei den Gegnern gewinnend. Martiffe war Vater, der auch stets viel mit der Lebens Notdurft zu kämpfen hatte. In Hamburg, seinem Wohnort, erfreute er sich allgemeiner Beliebtheit, die ihm ein dauerndes Andenken über das Grab hinaus bei seinen Parteigenossen sichert. —

Zur Solinger Wahl schreibt unser Elberfelder Parteiorgan: „So ist denn dank den Schumacherischen Häuten der Wahlkreis Solingen, der schon im Jahre 1877 und dann vom Jahre 1881 fortgesetzt sozialdemokratisch wählte, den Gegnern in die Hände gespielt worden. Es sind bei der Stichwahl rund 1400 Stimmen mehr abgegeben worden, als bei der Hauptwahl. Dieselben dürften zweifellos Reserven sein, welche unsere Genossen für Scheidemann heranziehen. Daraus ist zu schließen, daß sämtliche Schumacher-Wähler zur Wahl angetreten sind und daß mehr als die Hälfte derselben den Spießbürger Sabin gewählt haben. Die Anhänger Schumachers hatten vor der Stichwahl eine Versammlung einberufen, in welcher zwei Redner direkt auftraten, bedingungslos für Sabin zu stimmen, während die Majorität eine Resolution annahm, in der es hieß, man wolle „nur dann für den Reichstagskandidaten H. Scheidemann eintreten, wenn die Erfüllung folgender Bedingungen durch ein schriftliches Versprechen seitens der beteiligten maßgebenden Personen vollständig garantiert wird:“

1. Der Parteivorstand muß die gegen Schumacher wirklich falsch erhobenen Beschuldigungen öffentlich zurücknehmen;
2. der Parteivorstand verpflichtet sich, die erste ihm zur Verfügung stehende Reichstagskandidatur Schumacher anzubieten;
3. der Parteivorstand hat innerhalb 6 Monaten den Beschluß betreffs Uebernahme der Bergischen Arbeiterstimme seitens der Gesamt-partei in Form einer offenen Handelsgesellschaft durchzuführen;
4. der Parteivorstand gibt schriftlich das Versprechen, daß, wenn er gewählt wird, und der Hamburger Beschluß ist in 6 Monaten nicht ausgeführt, derselbe kein Mandat niederlegt;
5. die Bergische Arbeiterstimme und der Central-Verband haben die in ihren Nummern, und das Central-Wahlkomitee die in den von ihm herausgegebenen Flugblättern gegen Schumacher erhobenen Beschuldigungen rückhaltlos zurückzunehmen und zwar in sämtlichen Solinger Zeitungen bis Mittwoch, den 22. Juni cr.;
6. die Genossenschaftsdruckeri nennt unserem Wahlkomitee den Verfasser des schmählichen, in letzter Stunde herausgegebenen Flugblattes, um denselben eben zur Verantwortung ziehen zu können.

In einer Versammlung am Dienstag, die von etwa 1500 Personen besucht war, nannte Liebi diese Forderungen mit Recht baren Unsinn. Der Unsinn ist aber zu groß, als daß ihm etwas anderes als die wohlwollende Absicht zu Grunde liegen könnte, unter der falschen Flagge der Berufung auf angeblich erlittenes Unrecht den Kreis Solingen dem Gegner auszuliefern. Wir haben Herrn Georg Schumacher längst erkannt. Nun werden hoffentlich alle die Gutmütigen und Vertrauensvollen unter unseren Genossen, welche sich bisher nicht dazu verstehen konnten notorischen Krakehlern und Intriguen, ja Ver-

rätern, den Laufpaß zu geben, von ihrem Optimismus gründlich kuriert sein. Der Parteileitung kann der Vorwurf nicht erpart bleiben, daß sie nicht eher in der entscheidenden Weise eingegriffen hat, als dies in letzter Zeit geschah. Der sonst so schlaue Fuchs hat sich aber diesmal gründlich verrechnet. Nachdem es bei der Hauptwahl Schumacher auf eine Machtprobe hatte ankommen lassen und dabei unterlegen ist, konnte er retten, was zu retten war, wenn er seine Wähler aufforderte, für Scheidemann zu stimmen. Wäre das geschehen und dadurch der Wahlkreis Solingen der Partei erhalten geblieben, dann wäre die klaffende Wunde, welche sich Schumacher bei der Wahl selbst geschlagen, wenigstens nach außen hin bald wieder vernarbt. Die Wunde aber, welche sich die Schumacherianer dadurch geschlagen haben, daß sie den Wahlkreis den Gegnern ausgeliefert haben, vernarbt nie. Und insofern kann der Verlust des Wahlkreises noch zum Vorteil der Partei dienen; es ist für eine gründliche und reinliche Scheidung gesorgt worden. —

Politikalisches, Gerichtliches usw.

Vom Landgericht in Halberstadt wurde der Redakteur der Arbeiter-Zeitung, Genosse Emil Meyer, wegen **Beleidigung** der Potsdamer Straßammer zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. — Genosse Karl Kühne, früherer verantwortlicher Redakteur desselben Blattes, hat am 24. Juni die viermonatige Gefängnisstrafe angetreten, die ihm wegen Mißratsbeleidigung auferlegt ist. Er hatte vom Ersten Staatsanwalt, dem Geheimen Justizrat Schöne, einen Aufschub von 24 Stunden, und zwar bis zum Abend des 24. Juni erwirkt, wurde aber trotzdem am Vormittag dieses Tages verhaftet und konnte infolgedessen nicht an der Reichstagswahl teilnehmen. —

Gerichtliche Urteile.

Schwurgericht Magdeburg.

Angelagt ist der Knecht Louis Bauermeister zu Langenweddingen wegen **wissentlichen Meineides**. Auf Grund seiner Mitteilung hatte der Landwirt Albert Westphal dabeist gegen seinen früheren Knecht Gutsche Klage wegen 300 Mark Schadenersatz angebracht, weil er einem Pferde im Februar 1897 beim Strohholen vom Diensten ein Auge ausgeschlagen haben sollte. In dem Prozesse wurde Bauermeister am 19. Juli vor dem Amtsgerichte in Wangleben als Zeuge vernommen und bezeugte eidlich auf Befragen, ob er nicht selbst seinen Dienstherrn erklärt habe, Gutsche habe dem Pferde das Auge ausgeschlagen, er habe nur zu dem Kläger gesagt, Gutsche habe das Pferd von vorne geschlagen. In dem zweiten Termine am 7. Juli bezeugte Bauermeister unter Versicherung auf den früher geleisteten Eid, als ihm vorgehalten wurde, daß er am Tage vor Ockern 1897 zu Westphal erklärt habe: „Wissen Sie denn, wo das Pferd das Auge verloren hat? Gutsche hat es mit der Peitsche ausgeschlagen!“ — er habe diese Versicherung nicht gethan. Der Richter zu Wangleben war auf Grund des sonstigen Beweisergebnisses überzeugt, daß Bauermeister einen Meineid geleistet habe, verurteilte den Beklagten nach dem Klageantrage und sandte die Prozesse an die Staatsanwaltschaft, die nach den stattgehabten Ermittlungen Anklage erhob. Bauermeister behauptet, er habe nur die Wahrheit ausgesagt und beschworen, die Augenansagen bestrafte ihn jedoch darat, daß die Geschworenen in dem ersten Falle fahrlässigen Falschheid als erwiesen erachteten. Ihrem dahin lautenden Wahrspruch gemäß wurde der Angeklagte zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, worauf ein Monat von der Untersuchungshaft als verflüßt angerechnet wurde. —

Verschiedenes.

Das schlesische Landgericht zu Hirschberg hat den Redakteur des Boten aus dem Riesengebirge wegen **Beleidigung des Landrats** zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt, weil er letzterem vorgeworfen hatte, daß er nach Mustern aus Puttkamerun gehandelt habe. In diesem Vorwurfe liegt eine schwere Beleidigung. Es sei bemerkt, daß der Landrat v. Puttkamer sich gütlich vergangen und weit die Vorschriften des Regierungsgesetzes überschritten habe. In der Verhandlung, ein anderer habe sich Herrn von Puttkamer zum Muster genommen, liege der Vorwurf, er habe so wie dieser gehandelt. Das enthalte eine schwere Beleidigung. —

Die Frauenpost.

Prostitution und Frauenkrankheiten.

Hygienische und volkswirtschaftliche Betrachtungen von Professor Dr. M. Fleisch.

Beiproben von Herr. Strich.

Die Heiligkeit der Familie! Das ist der rocher de bronze (die eiserne Grundlage) des heutigen Gesellschaftsbauers. Sie angreifen, sie in ihrem Bestand als faul und zermorscht nachweisen, das heißt die Art an das Fundament dieses scheinbar so stolzen Baues legen.

Dieses Verbrechen macht sich unzweifelhaft der Verfasser des vorliegenden Schriftchens schuldig. Mit einer Tapferkeit, die auch da anerkannt werden soll, wo ich nicht in der Lage bin, mit Dr. Fleisch übereinzustimmen, zeigt er auf, daß die Ehe zumeist nur noch dem Namen nach existiert, und daß selbst da, wo die eheliche Treue heilig gehalten wird, das allgemein tolerierte vorweltliche Geschlechtsleben der Männer die Ehe in moralischer und besonders in körperlicher Hinsicht vergiftet. Nach dem Verfasser sind mindestens 80 Prozent der Männer einmal geschlechtlich krank gewesen, und da nach den neuesten Feststellungen der Wissenschaft solche Erkrankungen nur in den seltensten Fällen vollständig geheilt werden, ist die zunehmende Zahl der an sogenannten Frauenkrankheiten leidenden Frauen fast ausschließlich auf die Ansteckung durch die Ehemänner zurückzuführen. Während die Erwerbsfähigkeit des Mannes nur selten durch Geschlechtskrankheiten beeinträchtigt wird, erfährt ihnen zur Folge der weibliche Organismus solche Schädigungen, daß häufig dauerndes Stochium und Arbeitsunfähigkeit die traurigen Begleitererscheinungen sind. Wäre die Sache an sich nicht so furchtbar traurig und verderbbringend für die ganze Gesellschaft, man könnte es eine heitere Fronte des Schicksals nennen, daß auf dem Umweg körperlicher Ansteckung und jeilicher Herabwürdigung das Gift der Ausgestoßenen auch in die Reihen derer getragen wird, die es auf allen Gassen verkünden, daß sie Reinheit und Sittlichkeit in Erbpacht genommen haben.

Ob die wissenschaftlichen Befundungen des Schriftchens in allen Punkten zutreffend sind, darüber vermag ich nicht zu urteilen, da ich nicht in der Lage bin, sie vom fachwissenschaftlichen Standpunkt aus nachprüfen zu können. Doch darf man erwarten, daß Fleisch, der einer der gefischtesten und tüchtigsten Frauenärzte ist, sich der allseitigen Wichtigkeit seiner

Angaben versichert hat, ehe er sie in ihrer ganzen Folgen- schwere der großen Öffentlichkeit unterbreitete. Sind aber seine Voraussetzungen zutreffend, so ist gegen die daran geknüpften Folgerungen und Forderungen vom Standpunkt einer gefunden und ehrlichen Sozialpolitik und Ethik höchstens das eine einzuwenden — daß nicht überall die letzten Konsequenzen gezogen werden.

Die Prostitution, fährt der Verfasser aus, ist eine Notwendigkeit unter den heutigen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen, welche die Schwerkraft für alle Stände verringert bzw. auf ein spätes Lebensalter hinausgerückt haben. Ist sie aber notwendig, so schlussfolgert er weiter, so sehr ehrlieh genug, das zuzugehen, und anständig genug, diejenigen, welche die Prostitution als Gewerbe betreiben, nicht in den tiefsten Schmutz hinabzustößen und sie jeder Art von Herabwürdigung und Ausbeutung völlig schutzlos preiszugeben. Braucht ihr die Prostitution, so macht sie ehrlieh. Dann wird sich auch die Sauerung der einschlägigen Verhältnisse auf einer breiteren, thumlichst beide Geschlechter umfassenden Basis bewerkstelligen lassen. Zu diesem Zwecke ist erforderlich, daß man Abstand nimmt von der Zwangsuntersuchung, die gegen die elementarsten, durch Gesetz geheiligten Rechte der persönlichen Freiheit verstößt, sowie von der Zwangsheilung, die durchaus nicht die wirkliche Genesung verbürgt, vielmehr in den meisten Fällen nur den trügerischen Schein einer solchen erweckt. Ferner muß ein weitgehendes Entgegenkommen in Bezug auf Fürsorge und Heilung stattfinden, es muß Gewerbeverbot und eventuell Bestrafung bei unheilbar Erkrankten eintreten, sowie weiterhin Fürsorge und Arbeitsvermittlung für die infolge Erkrankung brotlos gewordenen.

Neben diesen Vorschlägen, die in ihrer schlichten Sachlichkeit von der sonst beliebten verlogenen Behandlungswiese der Frage der Prostitution erfreulich abweichen, läuft eine Reihe anderer, die die Quellen der gesteigerten Sinnlichkeit treffen wollen. Wir kennen diese Vorschläge und wir begreifen sie. Vernünftige Erziehung, mäßiges Leben, Klarheit und Wahrheit überall. Und „man öffne am Sonntag nachmittag alle Museen, man schaffe wirkliche Volks-Vorstellungen in den Theatern, man errichte Volksbibliotheken überall bis zum kleinsten Dorf, in welchen das Volk das findet, was es gerne liest, statt pastoraler Langweile in Traktaten uff, und man wird mehr nützen, als mit dem Verbot öffentlicher Lustbarkeiten, an deren Stelle, so lange kein Ersatz da ist, die geheime tritt. Aus Sittlichkeitsgründen müßten öffentliche Abstimmungen, kommunale Versammlungen und dergleichen auf die Sonntage überwiesen werden. Sehr vieles können die Dienstherrschaften leisten, wenn sie in ihrem Haus, nach amerikanischem Muster, den Dienstboten den nötigen Raum zur Verfügung stellen, in welchem sie mit Verwandten und Freunden und auch dem Bräutigam offen so zusammenkommen können, wie die Tochter vom Hause mit den Angehörigen ihres Kreises. Wenn die Diensthädchen bei Tage ausständig und öffentlich verkehren können, wird bei Nacht nichts Geheimnis und Unanständiges geschehen“. Ganz besonders beachtenswert ist, was der Verfasser betreffs des Einflusses „übertrieben langer Arbeitszeit“ sagt, die „den Jüngling abstumpft und unempfindlich macht“, ihn in der Folge außer Stand setzt, mit starkem Willen und unter Ausnützung der vorhandenen, sittlich kräftigenden Bildungs-Elemente den gesteigerten Reizen der Sinnlichkeit zu widerstehen. Professor Dr. Fleischs diesbezügliche Ausführungen stehen in scharfem und wohlthuendem Gegensatz zu der kapitalistischerseits beliebten verlogenen Behauptung, daß die lange Arbeitszeit im Interesse der Sittlichkeit der jungen Leute nötig sei. Was der Verfasser zu der Materie sagt, beweist gerade mit Rücksicht auf die Hebung der Sittlichkeit und Volksgesundheit die Notwendigkeit einer Verkürzung der Arbeitszeit. Ebenso sprechen seine Darlegungen an anderer Stelle dafür, wie bringlich es ist, die Nacharbeit zu beseitigen, überhaupt durch ernste Sozialreformen die wirtschaftliche Lage der Arbeiter zu bessern. Er sagt: „Nicht in so ausgedehntem Maße, dafür aber um so zwingender sind es die Verhältnisse mancher Gewerbe, welche den Minderbemittelten dem wilden Geschlechtsleben zuführen. Die Hygiene weiß das längst. Die Gewerbe, in welchen Nacharbeit eine große Rolle spielt, vor allem das Wäldergewerbe, zeigen gegenüber anderen Ständen ein erschreckendes Mehr an Geschlechtskrankheiten.“ Die sozialpolitischen Schlussfolgerungen dieses Thatbestandes liegen auf der Hand. Das gleiche gilt betreffs des verrohenden und unsittlichen Einflusses, den nach dem Verfasser recht häufig das Kasernenleben auf die Soldaten ausübt.

Nicht ebenso einverstanden möchte ich mich mit der Ansicht des Verfassers erklären, daß es Aufgabe der Schule sein sollte, die abgehenden Schüler über Gefahr und Tragweite geschlechtlicher Verhältnisse aufzuklären. Das ist eine heikle Aufgabe, betreffs deren Vnangriffnahme man sehr zu überlegen hätte, ob eine individuelle Behandlung nicht vorzuziehen, bzw. von Fall zu Fall verschiedenes zu entscheiden wäre. Jedenfalls scheint mir diese Frage noch nicht spruchreif und eingehender Ueberlegung vorbehalten.

Auch an zwei weiteren Stellen fordert Fleisch den Widerspruch heraus. Er hält Bebel's „Frau“ für eine, trotz der guten Absicht des Verfassers, gefährliche Lektüre, wenn sie in die unrechten Hände gerät. Gewiß ist sie das meiner persönlichen Meinung nach, aber sie teilt dies Schicksal mit vielen anderen verdienstlichen Schriften, nicht zuletzt mit der vorliegenden, die ich auch nicht in jedermanns Hände legen möchte. Derartige Schriften sind jedenfalls ein viel zu unbedenklicher, als ein guter Teil unserer Belletristik, die in der Spekulation auf den Sinneiz auf den Büchermarkt gebracht wird und der Sittlichkeit jahraus jahrein mehr schaden, als eine natürliche Darstellung natürlicher Dinge zum Zweck der Aufklärung und der Gesundung der betreffenden Verhältnisse. Ganz erstaunlich ist auch eine andere Unterstellung. Derselbe Mann, der die wirtschaftlichen Ursachen der verspäteten Eheschließung und ihren Zusammenhang mit der Prostitution so richtig würdigt, leugnet

Arno Holz war einer der ersten, modernen Dichter und Dränger gewesen, die von einer unstillbaren Sehnsucht getrieben, sich eine neue Welt über den Trümmern der zusammenbrechenden alten aufbauen wollten. Sein um diese

Zelt erschienenen „**Buch der Zeit**“ hatte dem jungen Pötker eine namhafte Zahl Verehrer verschafft, die seinen gewaltigen Wert zu würdigen verstanden, obwohl der Dichter sich ganz und gar auf einen sozialen Standpunkt gestellt hatte. — **Arno Holz** ging weiter und veröffentlichte zusammen mit seinem an Begabung ebenbürtigen Freunde **Johannes Schall** einen Band Prosa: „**Neue Geleise**“, der durch die treffliche Schilderung der vorgestellten Personen und der sie umgebenden Verhältnisse, ungeheuren Anklang fand. — Kurze Zeit darauf sehen wir den Dichter, sich wiederum auf einem neuen Gebiete versuchen, und zwar mit dem gleichen Erfolg, wie in der Lyrik und Epik. **Arno Holz** schreibt seine „**Familie Selick**“, ein Drama, mit dem er als der erste in Deutschland das soziale Moment auf der Bühne einführt. — Während seiner bisherigen Poesie und Prosa das launische Publikum, das sich ja zum größten Teil aus den besitzenden Klassen rekrutiert, lachend zuzuhörte, antwortete der „**Familie Selick**“ ein stilles Schweigen. Man hatte Holz bisher für einen aufsteigenden und unterhaltenden Salonsozialisten genommen, der es stets verstand, etwas neues und interessantes zu bieten. — Und schließlich nahm sich ja das geschickte Publikum so schwarz auf weiß gar nicht so gräulich an, sondern machte vielmehr nur einen harmlosen, theatralischen Eindruck. Als aber die Berliner Freie Bühne eine Aufführung der „**Familie Selick**“ veranstaltet hatte und man scharf aus Berlin Wortschall gestimmt war, sah man sich doch etwas sehr enttäuscht, statt des gewohnten Pötkerli-Obeurs, Alkohol zu riechen zu bekommen. — **Arno Holz** blieb fortan verfehmt und mußte sein Leben von Kuppfermünzen fristen, er, der, wenn er dem Geschmack eines verwöhnten Publikums berechnungsgelöst wäre, elegante Papierschneide hätte einheimsen können. — Während es **Gerhard Hauptmann**, dem Manne der Gegenwart, geschickt gelang, das soziale Milieu passend einzuleben und somit das bereits gehobene Talent **Arno Holz** für sich auszulösen, machte sich bereits wieder eine neue Richtung in der literarischen Kunst bemerkbar, welche in religiösen und symbolischen Verzückungen das Rätsel der Zeit zu ergründen suchte. — Epik und Drama wurden so gut wie gar nicht angegriffen, nur hin und wieder in ein bauliches Märchengewand gehüllt; dagegen mußte die Lyrik das arglose Opferlamm sein, alle Sünden und Verirrungen dieser neuen Kunst geduldig mitzumachen. — An der Spitze dieser Jungstendischen marschierte **Richard Dehmel**. Dehmel hat die verschiedensten Stimmungen sowohl als Mensch, wie als Dichter durchzumachen gehabt, dafür gehen wenigstens seine bisher erschienenen Bücher genügen. — Der uns in den Dehmelschen Versen entgegenstehende Mensch ist ein durch und durch zerrissener Schreiber und Denker, der Jahre lang dazu gebraucht hat, erst mit sich selbst, unbestimmt um die ihn umgebende Welt, fertig zu werden. Wie er selbst in einem seiner Briefe erzählt, hat er an fast sämtlichen deutschen Universitäten fast sämtliche Studiengänge aller Fakultäten durchgemacht und es bis zum Doktor der Rechte und der Philosophie gebracht. — Seine ersten dichterischen Veröffentlichungen zeigen wenig oder gar kein Verständnis für die sozialen Fragen unserer Zeit, die ihm höchstens nur aus dem Café und der Prostitution bekannt

zu sein scheinen. — Dehmel versenkt sich lieber in bunte Träumereien einer überreizten Farbenpoesie, die manchmal an den verbrauchten Flitterhumbung der mittelalterlichen Marienluste erinnert. — **Alte** auch Dehmel bleibt nicht auf seinem ersten noch etwas jugendlichen Standpunkt stehen, sondern stürzt sich in die Arme der Nietzsche'schen Metaphysik. Jetzt folgt eine Periode im Leben des Dichters, der wir die höchsten Verlehen der „**Verwandlungen der Venus**“ zu verdanken haben. — Nun schreift der Dichter eine Reihe von Jahren, um wiederum geküht, und zwar stark rötlich gefärbt, an die verwunderte Öffentlichkeit zu treten. Während seine „**Lebensblätter**“ und „**Weib und Welt**“ noch einen sehr vorläufigen Charakter tragen, zeigt der letzte Band Lyrik „**Erlebnisse**“ uns den Dichter **Richard Dehmel**. — So sehen wir, daß beide Richtungen in der deutschen Literatur doch schließlich auf ein und dasselbe Endziel hinauskommen und sich um das soziale Problem unumgänglich mehr herumdrücken können. Die Sozialdemokratie ist somit ein Kulturfaktor geworden, der tief eingreifend selbst auf die entlegensten Kreise seine Wirkung auszuüben versteht, und somit dürfte sich wohl auch hier der alte Spruch wieder einmal als wahr bewähren: „**Wer die Kunst hat, dem gehört die Zukunft!**“ —

Vermischte Nachrichten.

Der neue Reichstag ist, den Namen der Abgeordneten nach, eine fast vollständige Vertretung aller Stände und Berufsgruppen. Vom Rath und Ritter bis zum Träger und Steinhauer, vom Hofmann und Richter bis zum Leineweber und Stöcker finden sich alle Schichten der Bevölkerung im neu gewählten Reichstag. An erster Stelle steht das Handwerk, das ein Sattler, drei Müller, ein Baumann, ein Schmied, Schmidt und Schmitt, ferner ein Metzger und ein Brodbäcker im Reichstage vertreten. Den Vorstand repräsentiert ein Hauffe, bewaffnet mit Spieß und Haafe, den ein Heeremann zum Sieg führt, den Handelsstand ein Kaufmann und ein Krämer, die Hochfinanz ein Werthmann. Die Kunst und Literatur hat nur einen Heine entsandt und einen Sieger, der kein Meister ist. Von den deutschen Stämmen giebt's im Reichstag einen Franken und einen elbischen Prei, neben denen ein Hesse, ein Sachse, sowie als Vertreter des Auslandes ein Norman und ein Franzos figurieren. Die Land- und Forstwirtschaft vertreten ein Bauermeister, ein Förster, der sich mit Esche und Birk zu schaffen macht, ein Fischer, in dessen Fischbeck sich nur ein Plöb und ein Krebs befinden, ein Köhler und ein Jäger. Dieser mit Hiezer und Fußangel ausgerüstet, stellt dem Vöck und dem Vöckel, dem Haase und dem Haas nach, bleibt aber dabei nicht stumm, sondern stößt ins Horn. Arg gefährdet ist das zahlreich vorhandene Hühnervolk der Gahn, Gähne und Gähnel mit ihrem Kückh durch den Geyer und Sperber, welche mitunter auch das friedliche Lamm nicht verschmähen. Ein Naab und ein Wurm sind die übrigen Repräsentanten des Tierreichs. Für den einzigen Esser ist durch Kohl und Speck,

Kloß and **Pfannkuch** zur Genüge gesorgt, **Pichler** dagegen wird trotz der **Sigeblos** ein **Kir** geboten. Für den einzigen **Geck** des Reichstags, selbstamerweise ein **Rother** ist, giebt's einen **Spieg**. Wird auch im neuen Reichstage mancher **Spahn** auslochten werden müssen, mancher Abgeordnete eine **Ma** durchmachen, wird es auch öfter **Hoch** hergehen, der **Ma** oder öfter noch **Gröber** als bisher sein, ein **se** dem Reichstage nicht, der notwendige **Ernst** zur **Arb**. Wenn sich die einzelnen Parteien nicht mit **Hasse** gegnegen, **Lieber** von einander **Lehr** annehmen, wird es auch mit dem neu gewählten Reichstage gut auskommen lassen. Es ist nicht viel besser, aber auch nicht viel schlechter als seine Vorgänger, selbst die Regierung wird mit ihm zufrieden sein können, wenn sie nur nicht an **Opferge** gar zu **viel** haben **Will**. —

Künstliche Herstellung von Edelsteinen.

Aufmerksamkeit der Chemiker hat sich in der neuesten Zeit wiederum der anorganischen Chemie zugewandt und beschäftigt sich u. a. auch vielfach mit dem alten Problem, die in der Natur vorkommenden Edelsteine — **Diamant**, **Rubin** und **Saphir**, **Emerald** — künstlich herzustellen. Das Problem der künstlichen Herstellung des **Diamants** ist ebenso alt wie das der künstlichen Goldgewinnung, rationell konnte man aber erst arbeiten, nachdem die chemische Zusammensetzung durch **Lavoisier** erkannt wurde, und namentlich mit den modernen Hilfsmitteln, die z. B. eine mühelose und rasche Herstellung enormer Hitzegrade an die Hand geben. Die Arbeiten von **Sannal** (1828), ferner von **Hannan** und **Desprez** haben nichts Positives ergeben, besseren Erfolg hatten die Versuche, die auf den neuen geologischen Anschauungen basieren, daß der **Diamant** sich nicht da gebildet hat, wo er gefunden wird, sondern im Erdinneren, wo die Kristallisation des Kohlenstoff nach ungeheurer Hitzentwicklung unter enormem Druck vor sich gegangen ist, und daß diese Kristalle dann auf eruptiven Weg nach oben gelangt sind. Günstige Resultate ergabte auf diesem Wege **Moissan**, was der Mediziner experimentell zu veranschaulichen suchte. **Moissan** hat tatsächlich **Diamanten** hergestellt, indem er Eisen unter Zuführung von Kohle rasch schmolz, die glühende Masse ins Wasser brachte und so, daß oben sich alsbald eine feste Hülle bildete, im Innern einer großen Druck erzeugte. Die so gewonnenen **Diamanten** stimmten mit der analytischen Kontrolle. Freilich sind sie sehr klein; der größte hat 0,5 Millimeter im Durchmesser und die von **Moissan** erzeugten **Diamanten** wiegen insgesamt zwanzig Milligramm. Eine Gefahr droht also den Juwelieren vorläufig noch nicht, auch nicht bei den **Rubinen**, denen sich die Wissenschaft schon seit 1851 ernstlich zugewandt hat, und zwar mit ausgezeichnetem Resultat, von **St. Claire-Deville** und **Caron** (1856) bis zu **Gün** und **Leleux** vor ganz kurzer Zeit, die sogar ein Patent auf ihre Methode nahmen. Die Gefahr für die Juweliers ist deshalb gering, weil künstliche **Rubinen** bei genauer Untersuchung, zum Unterschied von den natürlichen, Bläschen aufweisen. Beim **Emerald** endlich sind die Versuche mißglückt, man muß aber sagen vorläufig, denn bei den Fortschritten der Wissenschaft soll man selbst das Unmögliche für möglich halten. —

Färberei u. chemische Reinigung. 932 **Kleid zu reinigen . . von 1.50 Mk. an.** **Schildergasse 2/3 und Lödisehofstrasse 17.**
Reinigung. **Kleid zu färben . . von 1.50 Mk. an.** **Leopold Bausleben.**
Anzug zu reinigen . . von 1.50 Mk. an.

Buchhandlung
Volksstimme
Magdeburg, Breitweg 127.

Eeben erschienen:
Der Süddeutsche Postillon.
Wahlnummer. — Note Ausgabe.
Preis 10 Pfg.

Wieder eingetroffen:
Der Wahre Jacob
Nr. 311 14.

Der genasführte Schlepper.
Eine lustige Wahlgeschichte.
Preis 10 Pfg.

Der verliebte Dienstreier u. „Standesehre“.
Zwei Deklamationen.
Preis 10 Pfg.

Jbsen's Werke
sind wieder vollständig in unserer Buchhandlung vorrätig.

Abonnements auf die Mode-Zeitungen:
„Große Modewelt“,
„Kinder-Garderobe“, „Mode und Haus“ u. „Wäsche-Zeitung“
werden jederzeit entgegengenommen.

Gesucht werden:
Unentgeltlicher Arbeitsnachweis bei Gewerkschaften Magdeburgs (Klein-Moßstraße 15/16): Stellmacher, Steinmetz, Tischler, Schmiede, Schreiner, Schneider, Schuhmacher, Sattler und Polsterer, Barbierer, Bürstenmacher, Kranenwärter und Krankenwärterinnen.

Es suchen Stellung:
Unentgeltlicher Arbeitsnachweis bei Gewerkschaften Magdeburgs (Klein-Moßstraße 15/16): Schlosser, Dreher, Mechaniker, Bäcker, Tischler, Former, Buchbinder, Steinbrücker, Fleischer und Arbeiter für jede Arbeit.

Küchenzettel des Lehrerinnen- und Damenheims, Breitweg 82, 1 Tr.
Donnerstag: Weinjuppe, gefüllte Kalbsbrust und Petersilienkartoffeln.

Küchenzettel der Magdeburger Volkstüchen
Gr. Markstr. 2 und Schulstr. 61.
Donnerstag: Linsejuppe mit Rindfleisch.

Am Montag früh 1/1 Uhr
starb nach langem Leiden unser Kollege und Verbandsmitglied, der Dreher **Hermann Scheckow** im noch nicht vollendeten 25. Lebensjahre. Wir verlieren in ihm einen pflichttreuen Genossen und werden ihm ein dauerndes Andenken bewahren.

Die Mitglieder der Filiale Buchau des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes.
Die Beerdigung findet am Donnerstag nachm. 5 Uhr von Endenburgerstraße 14 aus statt. 1603

Standesamt.
Magdeburg, 28. Juni.
Aufgebote: Steinhauser Friedr. Wilh. Markgraf mit Minna Anna Elisabeth Stille in Döhren. Kaiserer Hermann Schneidewind hier mit Wwe. Wilhelmine Mertens, geb. Keil, in Nienburg. Beamter Karl Wilhelm Hermann Lude hier mit Emma Charlotte Friederike Mödinebeck in Frankfurt a. O. Arbeiter Ant. Springer mit Dorothee Wahrenburg, geb. Benze, hier. Schneider Alb. Albrecht mit Hedwig Peter hier. Hilfsstrompeter (überz. Ergant) im Train-Batl. Nr. 1 Paul Voigt mit Ida Herbst hier. Arbeiter Joh. Jüttemann mit Elisabeth Walek hier. Eisenbrecher Emil Schubert mit Auguste Meyer hier. Zuschneider Hermann Karl Albert Krull in Weigersheim mit Pauline Friederike Wilhelmine Joch hier. Kaufmann Valentin Wülfner in Nürnberg mit Anna Busse hier. Zimmermann Heinrich Andreas Vog hier mit Maria Regine Mathilde Krausmann in Gmsteden.

Chefcliegungen: Konditor Walter Mohde mit Helene Wöller hier. Ingenieur Wilhelm Weufing in Gmsteden mit Emma Meisch hier. Schauspieler Anton Pönnig mit Adele Kuhn, geb. Sachse, hier. Schlosser Paul Wendt mit Sophie Gorges hier. Pferdebesitzer Julius Siegel in Schöneberg mit Friederike Thiele in Charlottenburg.

Geburten: Agnes, T. des Sattlers und Tapeziers Otto Finke, Ernst, S. des Tapeziers, Ewald Lange, Frieda, T. des Schriftstellers Paul Weisenfels, Martha, T. des Hausdieners Friedrich Jädel, Friedr., S. des Schneiders Friedrich Heidich, Alfred, S. des Maurers Karl Weile, Gertrud, T. des Gastwirts Paul Kienchen.

Todesfälle: Luise, geb. Kieh, Wwe. des Malermeisters Friedr. Schengel, 72 J. 10 M. 3 T. Ferdinand Grünler, Theaterportier, 68 J. 9 M. 8 T. Emma Michaelis, unverheiratet, 16 J. 3 M. 12 T. August Siebeck, Privatmann aus Baugen, 65 J. 10 M. 27 T. Auguste, geb. Trimpop, Wwe. des Steueramtschreibers Gust. Lehmann, 79 J. 4 M. 28 T. Margarete, T. des Schlossers Hermann Vogel, 9 M. 12 T. Hermann, S. des Bureauhilfs Hermann Barfels, 2 M. 15 T. Esje, T. des Schneiders Gustav Wirthmann, 1 J. 29 T.

Totgeburten: Ein Sohn des Tapeziers Alb. Kahlow. Ein Sohn des Hilfsbremsers Karl Penning.

Buchau, 28. Juni.
Aufgebote: Schlosser Otto Paul Schwedler mit Emma Marie Elisabeth Scholze hier.
Geburten: Elise, T. des Arb. Christ. Schmidt, Auguste, T. des Eisenbrechers Karl Wod. Theodor, S. des Schneiders Franz Hoffmann. Ella, T. des Arbeiters August Stiekel. Ella, T. des Arb. Heinrich Mohr. Fritz und Paul, Zwillingssöhne des Fabrik-Gemeinverwalt. Friedrich Wiegand. Todesfälle: Sophie, geb. Palm, Wm. des Kermachers Friedr. Peterling, 71 J. 7 M. 28 T.

Neustadt, 28. Juni.
Aufgebote: Arb. Bernhard Wilhelm Niedzwiedz mit Minna Mittelschmidt. Chefcliegung: Telegr.-Assistent Erich Schaper in Halberstadt mit Katharine Reimold in Straßburg.
Geburten: Erna, T. des Schlossers August Henke. Margarete, T. des Arb. Paul Helm. Elisabeth und Helene, Zwillingssöhne des Maurers Paul Mödel. Rudolf, S. des Arb. Rudolf Hagen. Kurt, S. des Arb. August Haase. Ella, T. des Feuerwehmanns Andr. Vog. Liesbeth, T. des Bäckers August Wotischel.
Todesfälle: Witwe Kämmerer, Friederike, geb. Adler, 56 J. 9 M. 10 T. Witwe Tappe, Elisabeth, geb. Kindermann, 84 J. 9 M. 13 T. Erna, T. des Arb. Hermann Koglin, 1 J. 6 M. Liesbeth, T. des Schriftstellers Friedrich Held, 2 M. 25 T.

Burg, 27. Juni.
Aufgebote: Schuhmacher Heinrich W. Herzog mit Minna Ida Gorges hier.
Geburten: Sohn des Maurerspoliers Wilhelm Pohlmann. Sohn des Arbeiters Hermann Frey. Sohn des Maurers Paul Haberland. Sohn des Tischlers Gustav Kahrensleubogen. Tochter des Tischlermeisters Karl Mengel. Tochter des Drechslers Hermann Kalkofen. Tochter des Fabrikarbeiters Franz Maurer. Tochter des Barbiers Albert Tormack. Tochter des Gärtners Emil Mohr. Tochter des Tischl. Otto Lüd.
Todesfälle: Handschuhmacherin Anna Raabe, 22 J. 7 M. 7 T. Paul, S. des Arbeiters August Kuhn, 7 M. 13 T.

Neuhaldensleben.
Geburten: 22. Juni Arbeiter H. Gunde ein Sohn. 24. Juni Lederarbeiter B. Buchholz eine Tochter. 25. Juni Händler W. Becker ein Sohn. 25. Juni Arbeiter Fr. Kühne ein Sohn.
Geburten: 23. Juni Tochter des Steingutdrehers D. Fischer, 2 T. 24. Juni Sohn des Müllers A. Brodtrück, 4 M. 13 T.

der
ge-
r
on
st
it.
le-
ch
en
er
st
t

the
at
on
t,
t,
n.
it
f
z
t
e
t
t
y
b
A
6
:
ut
t,
u
u
I
I
I
o
E
E

1734

